Diodor's von Sicilien

Geschichts-Bibliothek

übersetzt

von

Dr. Adolf Wahrmund.

Zweites Buch.

Stuttgart.

Hoffmann'sche Verlags-Buchhandlung.

1867.

Inhalt des zweiten Buches.

Geschichte der Assyrier.

Geschichte der Meder.

Indien.

Lage, Ausdehnung, Erzeugnisse Kap. 35—36. — Flüsse Kap. 37. — Bevölkerung; Dionysos in Indien Kap. 38. — Herakles; Keine Sklaverei in Indien Kap. 39. — Die sieben Kasten Kap. 40. 41. — Elephanten; Schutz der Fremden Kap. 42.

Skythen.

Alte Geschichte; Skythes; Paler und Naper Kap. 43. — Weiberherrschaft, Amazonen Kap. 44. 45. — Hippolyta; Penthesilea Kap. 46.

Hyperboräer.

Ihre Insel; dienen dem Apollo; Abaris; die Boreaden Kap. 47.

Araber.

Nabatäer; der Asphaltsee, Balsam Kap. 48. — Das glückliche Arabien, das Land der Wohlgerüche Kap. 49. — Gediegenes Gold; der Strauß Kap. 50. — Die Giraffe und andere Thiere Kap. 51. — Edelsteine, und wie sie entstehen Kap. 52. 53. — Nomadische Araber, Ackerbauer und Kaufleute, Landeserzeugnisse Kap. 54.

Die Insel des Jambulos.

Abenteuer des Jambulos und Schilderung der von ihm entdeckten Insel im Südmeer Kap. 55—60.

Zweites Buch.

1. Das vorige Buch, das erste des ganzen Werkes, umfaßt die Geschichte Aegyptens und enthält namentlich die Aegyptischen Göttersagen, schildert die natürliche Beschaffenheit des Nils und was sonst von diesem Strome Wunderbares berichtet wird, gibt eine Beschreibung des Landes selbst und erzählt die Thaten aller alten Könige; danach fanden die Pyramiden-Bauten ihren Platz, welche zu den sieben Wunderwerken der Welt gezählt werden; sodann sprachen wir von den auffälligen Gesetzen und dem Gerichtswesen, sowie von der wunderbaren Thierverehrung der Aegyptier und ihren Todtengebräuchen und zählten zuletzt diejenigen durch Weisheit und Gelehrsamkeit berühmten Hellenen auf, welche Aegypten besucht und viel dort erlerntes nützliches Wissen nach Hellas verpflanzt haben. In diesem Buche nun werden wir berichten, was sich in den alten Zeiten in Asien ereignet hat, und wollen hiebei den Anfang machen mit der Herrschaft der

Assyrier.

In alter Zeit herrschten in Asien einheimische Könige, von welchen weder irgend eine ausgezeichnete That berichtet, noch auch nur ein Name erwähnt wird. Der Erste, von dem uns die Geschichte erzählt, daß er große Thaten verrichtet, ist Ninos, König der Assyrier [1]), und

---

[1]) Es folgt hier, nach Ktesias, die fabelhafte Ueberlieferung von Ninos und Semiramis. Ob das Assyrische Reich nicht schon vor Ninos bestand, ist unge-

über diesen wollen wir auch genauer zu berichten versuchen. Da er von Natur kriegerisch geartet war und nach dem Ruhm der Tapferkeit strebte, so bewaffnete er die Stärksten unter den Jünglingen, übte sie längere Zeit hindurch und gewöhnte sie, jede Mühe zu ertragen und jeder kriegerischen Gefahr die Stirn zu bieten. Als er nun ein ansehnliches Heer zusammengebracht, schloß er ein Bündniß mit Ariäos, dem Könige Arabiens [2]), welches Land zu jenen Zeiten im Rufe stand, reich zu sein an tapferen Männern. Es ist aber dies Volk überhaupt freiheitsliebend und erträgt in keiner Weise die Herrschaft eines Fremden, weshalb denn auch in späterer Zeit weder die Könige der Perser, noch auch die der Makedonier, obwohl sie die stärkste Macht besaßen, jenes Volk sich unterwürfig machen konnten [3]). Ueberhaupt ist Arabien auch schwer zu bekämpfen für fremde Heere, weil es zum Theil ganz wüste ist, zum Theil aber großen Wassermangel leidet und nur wenige

---

wiß, jedenfalls aber ist er der eigentliche Begründer der Assyrischen Macht. Ninos wird der Sohn des Bel genannt, und in dem Assyrischen Königsverzeichniß bei Georgius Syncellus steht Belus mit einer Regierungszeit von 55 Jahren vor Ninus. — Servius ad Virgil. Aen. 1, 621: „der erste König der Assyrier war Kronos d. i. Belus, des Ninos' Vater; bei den Assyrern wird Belus auch Saturnus und Sonnengott genannt." Eine andere Ueberlieferung (bei Euseb. Chron. 1, p. 78 ed. Auch.) setzt zwischen Ninus und Belus vier Könige: Arbelus, Chalaus, Anebius, Babius. „Wenn Ninus der Sohn des Bel genannt wird, wenn vor ihm die Regierung des Bel als des ersten Assyrischen Herrschers aufgeführt wird, so ist Ninus dadurch nur als der Sohn des höchsten Gottes und das Reich als die Gründung des Herrn des Himmels bezeichnet." Duncker, Gesch. d. Alterth. 1, S. 262. Der Bestand des Babylonischen Reiches wird im Folgenden bereits vorausgesetzt, wie denn auch heutzutage die allgemeine Ansicht ist, daß Ninive eine Kolonie von Babylon gewesen. Ninus als der Sohn Bel's drückt dasselbe Verhältniß aus, denn Bel ist der babylonische Gott. — Da die neueren Forschungen über die Babylonisch-Assyrische Geschichte in ihren Ergebnissen noch lange nicht den Grad von Sicherheit erreicht haben, auf welchen die Aegyptologen Anspruch machen dürfen, so können wir uns in den Anmerkungen zu diesem Buche bei weitem kürzer fassen.

2) In diesem Ariäos wollen Einige den himjaritischen König Harith erkennen. „Diese Parallele bleibt in jedem Falle mißlich, da der Name Harith ein in Arabien allgemein verbreiteter ist, und jener Zeitgenosse des Ninus leicht ein Phylarch (Stammhaupt) der nördlichen Gegend sein konnte." Flügel, Gesch. der Arab. S. 10.

3) Phul und Sanherib, sowie später Kyros und Kambyses, unterwarfen nur die nördlichsten Stämme. Das Folgende ausführlicher noch einmal II, 48.

verborgene Brunnen hat, die nur den Eingebornen bekannt sind. Ninos also, der Assyrierkönig, nahm den Fürsten der Araber zum Genossen und zog mit großer Macht gegen seine Nachbarn, die Babylonier. Um jene Zeit war aber die jetzige Stadt Babylon noch nicht gegründet [4]), das Land aber trug andere ansehnliche Städte. Leicht nun bezwang er die Einwohner Babyloniens, weil sie der Gefahren des Kriegs unkundig waren, und legte ihnen eine bestimmte jährliche Steuer auf; den König der Besiegten aber [5]), den er mit seinen Kindern gefangen genommen, tödtete er. Danach fiel er mit zahlreichen Heeresmassen in Armenien ein, verwüstete einige Städte und verbreitete Schrecken unter den Einwohnern. Deshalb zog ihm ihr König Barzanes, da er sich ihm zum Kampfe nicht gewachsen fühlte, mit vielen Geschenken entgegen und erklärte, er sei bereit, Alles zu thun, was jener befehle. Ninos aber verfuhr großmüthig mit ihm, ließ ihm die Herrschaft über Armenien, nahm ihn zum Bundesgenossen und befahl ihm, ein Heer und den Unterhalt für das Heer zu liefern. So schwoll seine Macht mehr und mehr, und er brach nun auf gegen Medien. Dessen König, Pharnos mit Namen, stellte sich ihm zwar mit einer ansehnlichen Streitmacht entgegen, verlor aber die Schlacht und den größten Theil seiner Soldaten und wurde selbst mit seiner Gemahlin und sieben Kindern gefangen und an's Kreuz geschlagen.

2. Da nun dem Ninos Alles so trefflich gelang, so überkam ihn große Begierde, ganz Asien zwischen dem Tanais (Don) und dem Nil seinem Scepter zu unterwerfen; wie ja überhaupt im Glück der rasche Fortgang der Dinge nur immer die Begierde nach Mehr erregt. Ueber Medien ließ er deshalb einen seiner Freunde als Statthalter zurück und ging dann selbst daran, sich die Völker Asiens zu unterwerfen, und in der That wurde er in siebenzehn Jahren ihrer Aller Herr, nur die Inder und Baktrer ausgenommen. Die Schlachten aber gegen jedes einzelne Volk und die Zahl der Unterworfenen hat kein Geschichtschreiber verzeichnet, die hervorragendsten unter diesen Völkern will ich jedoch nach Ktesias aus Knidos in der Kürze aufzählen.

---

[4]) Falsche Voraussetzung des Ktesias, der Babylon durch Semiramis gründen läßt. Ebenso auch Strabo XVI, S. 737.

[5]) Des Namens Nabonnabus, nach dem Katalog der babylonischen Könige bei Syncellus.

Von den Ländern, die am Meere liegen, und von denen, welche zunächst an diese grenzen, unterwarf er Aegypten und Phönikien, Hohlsyrien, Kilikien, Pamphylien und Lykien, sammt Karien, Phrygien, Mysien und Lydien; dazu gewann er Troas und Phrygien am Hellespont, Propontis und Bithynien, Kappadokien [6]) und die Völker der Barbaren, welche am Pontos (schwarzen Meere) wohnen bis zum Tanais (Don); ferner unterwarf er das Land der Kadusier und Tapyrer [7]), der Hyrkanier und Dranger, der Derbiker, Karmanier und Choromnäer, der Borkanier [8]) und Parthyäer, und nahm auch Persis und Susiana und das sogenannte Kaspianische Land, in welches nur ganz enge Pässe einführen, die deshalb auch Kaspische Thore genannt werden. Außer diesen unterwarf er aber auch noch viele kleinere Völker, welche aufzuführen zu weitläufig wäre. In Baktriana aber war sehr schwer vorzudringen, und da auch das Land eine große Zahl streitbarer Männer hatte, so mußte er nach vielen vergeblichen Anstrengungen wieder abziehen und verschob den Krieg gegen die Baktrer auf eine spätere Zeit. Er führte nun sein Heer nach Syrien [9]) zurück und suchte sich einen Ort aus, der zur Gründung einer großen Stadt wohl gelegen war.

3. Weil er nämlich so große Thaten ausgeführt, wie Keiner vor ihm, so wollte er jetzt auch eine so große Stadt bauen, daß sie nicht nur die größte unter allen damaligen Städten der bewohnten Erde wäre, sondern daß auch kein Späterer ihn hierin leicht übertref-

---

[6]) „Außer diesen Angaben Diodor's liegt auch darin eine Andeutung Assyrischer Züge gegen Kleinasien, daß die Griechen den Sohn des Assyrischen Königs Teutamus oder Tithon den Troern zu Hilfe ziehen lassen." Duncker 1, S. 263. Eine dauernde Obmacht über Kleinasien wurde keinesfalls begründet.

[7]) Die Kadusier im heutigen Ghilan; die Tapyrer oder Tapuren (und Marder) sind ihre Nachbarn.

[8]) Choromnäer, Choramnier, Choramnäer erscheinen öfter neben den Parthern und Karmaniern; die Borkanier, Barkanier neben den Hyrkaniern.

[9]) Syrien steht für Assyrien. Strabo XVI, S. 737: „der Name Syrer scheint sich vor Alters von Babylonien bis zum Issischen Meerbusen und von diesem bis zum Pontus Euxinus erstreckt zu haben. . . . Und wenn die Geschichtschreiber des Syrischen Reiches berichten, daß die Meder von den Persern, die Syrer aber von den Medern überwältigt wurden, so meinen sie keine anderen Syrer, als jene, welche ihren Königssitz in Babylon und Ninus aufschlugen."

sen könnte. Den König der Araber nun ehrte er durch Geschenke und köstliche Beutestücke und entließ ihn mit seinem Heere in die Heimath. Danach ließ er von überall her viel Menschen zusammenkommen und alles Nöthige herbeischaffen und zurüsten, und baute am Euphrat [10]) eine Stadt und umgab sie mit starken Mauern, in Gestalt eines Rechtecks. Auf jeder der beiden längeren Seiten nämlich hatte die Stadt eine Länge von hundert und fünfzig Stadien, an den kürzern aber neunzig Stadien. Was also den Gesammtumfang betrifft, der vierhundertundachtzig Stadien ausmachte, so hatte des Ninos Hoffnung ihn nicht getäuscht, denn nie hat später Einer eine so große Stadt gegründet von solchem Umfang und mit so herrlichen Mauern [11]). Denn die Höhe derselben betrug hundert Fuß, ihre Breite aber war für drei Wagen genügend; die Zahl der Thürme aber war tausend fünfhundert, und insgesammt waren sie zwei hundert Fuß hoch. In diese Stadt nun verpflanzte er die Assyrier in großer Zahl, und zwar die Reichsten unter ihnen; aber auch von den andern Völkern wurde aufgenommen, wer wollte. Er nannte die Stadt nach sich selbst Ninos [12]) und wies den Ansiedlern ein großes Stück Land der Umgegend an.

4. Da aber Ninos, nachdem er diese Stadt gegründet, gegen Baktriana zu Felde zog, wo er die Semiramis zum Weibe nahm, die ausgezeichnetste aller Frauen, von denen wir jemals gehört, so müssen wir zuvor von dieser selbst berichten, wie sie aus niederem Stande zu solchem Ruhme emporgestiegen ist [13]). In Syrien liegt

---

[10]) So auch Kap. 7; wie Jeder weiß, falsch. Die Stadt lag am linken Ufer des Tigris, etwas oberhalb der Mündung des Lykus, der auch der große Zabatus hieß (jetzt der große Zab, auch Ulu-Su), in den Ebenen Aturiens. Strabo XVI, S. 737. Herod. I, 193. II, 150.

[11]) 480 Stadien = 12 deutschen Meilen. Auch Strabo XVI, S. 737 nennt Ninive größer als Babylon. Herodot macht beide Städte gleich groß. Layard (Ninive, S. 316 f.) hält die Ruinen von Nimrud, Kujundschik, Khorsabad und Karamles, die ein längliches Viereck bilden, für Theile einer und derselben Stadt. Der Raum, den diese Ueberreste einnehmen, entspricht dem eben angegebenen Umfang und den drei Tagereisen bei Jonas III, 3. 4. IV, 11. Vgl. auch Xenophon, Anabasis III, 3 f. An Uebertreibung ist nicht zu denken.

[12]) „Ninos oder auch Ninevï", *Νίνος ἢ καὶ Νινευΐ;* Ptolem VIII, p. 240.

[13]) Es folgt nun die Sage von Semiramis. Die symbolischen und mythischen Bestandtheile sind leicht herauszufinden. Semiramis bedeutet „der erhabene Name". Wie Ninus der Sohn des Bel, der männlichen erzeugenden Ur-

eine Stadt des Namens Askalon [14]), und nicht weit von dieser ein großer und tiefer See, voller Fische. Neben diesem aber liegt der heilige Hain einer großen Göttin, welche die Syrier Derketo nennen. Diese hat das Gesicht eines Weibes, der übrige Körper aber ist der eines Fisches [15]), und zwar hat es damit folgende Bewandtniß. Die gelehrtesten unter den Einwohnern erzählen, Aphrodite habe der vorerwähnten Göttin gezürnt und ihr eine heftige Liebe eingeflößt zu einem Jüngling, der unter den Opfernden war und von nicht unansehnlicher Gestalt. Diesem nun habe Derketo ihre Liebesgunst gewährt und darauf eine Tochter geboren. Nun aber habe sie ob ihres Fehltritts tiefe Scham ergriffen und sie habe den Jüngling getödtet, das Kind aber in einer felsigen Einöde ausgesetzt. Sie selbst habe sich dann aus Scham und Schmerz in den See gestürzt und ihr Leib sei

---

kraft; so ist Semiramis die Tochter der höchsten Göttin, der empfangenden und gebärenden Naturkraft, der Mylitta-Derketo, welcher Tauben und Fische heilig sind, und die Nachkommen der Semiramis werden als das Geschlecht der Derketo, die Derketaden bezeichnet. „Doch ist die Tradition nicht dabei stehen geblieben, die Semiramis zu einer Tochter der Derketo zu machen, sie wurde dem späteren Orient zu einer Gestalt, welche die Attribute der Derketo und Astarte vereinigt: die Liebesbegier, wie die Jungfräulichkeit, den Krieg, wie den Liebesgenuß, das Leben und den Tod, die wohlthätige und die verderbliche Macht, wie sie der Aschera-Astarte der Phönizier und Syrer eigen waren, der Dido-Anna der Karthager. Darauf deuten die Züge der Ueberlieferung von ihrem unwiderstehlichen Liebreiz und von dem Untergang und Tod ihrer Liebhaber (der Astarte zu Ehren verstümmelten sich Jünglinge), wie die Erzählungen von ihren übermächtigen Kriegsthaten." Duncker 1, S. 267 f. Semiramis ist die Einheit von Weib und Mann, eine Verkörperung, wie sie die Phantasie der vorderasiatischen Semiten erzeugen mußte, welche die androgynen Culte erfanden. Den Gegensatz bildet am Abschluß der Assyrischen Königsreihe Sardanapal, der wie ein Weib lebt, aber zuletzt wie ein Mann kämpft, und „er endet, indem er sich auf dem Scheiterhaufen verbrennt, wie sich Melkarth und die Dido-Astarte auf dem Scheiterhaufen selbst verbrennen sollten."

[14]) Unter den Tempeln der Derketo war der zu Askalon den Griechen am bekanntesten. Herodot I, 105 nennt die Göttinn von Askalon die Aphrodite Urania.

[15]) Lucian de Dea Syra, C. 14: „Ich habe das Bild der Derketo in Phönikien gesehen, befremdlich anzuschauen: zur Hälfte nämlich ist sie Weib, aber von den Hüften an bis zu den Fußspitzen läuft die Gestalt in einen Fischschwanz aus."

— turpiter atrum
Desinat in piscem, mulier formosa superne. Wess.

in die Gestalt eines Fisches umgewandelt worden. Dieß sei auch der Grund, weßhalb sich die Syrer dieses Thieres enthielten und die Fische wie Götter verehrten[16]). An jenem Platze aber, wo das Kind ausgesetzt wurde, hätten eine Menge Tauben genistet und von diesen sei das Mägdlein durch wunderbare Schicksalsfügung aufgenährt worden. Einige dieser Vögel nämlich hätten den Körper des Kindes von allen Seiten mit ihren Flügeln bedeckt und erwärmt, andere aber aus den benachbarten Gehöften, wenn sie die Rinderhirten und andere Leute ausgehen gesehen, im Munde Milch herbeigetragen und das Kind damit genährt, indem sie ihm dieselbe zwischen die Lippen flößten. Als dann das Mägdlein ein Jahr alt geworden war und schon fester Nahrung bedurfte, hätten die Tauben von den Käsen Stücke losgepickt und ihr so ausreichende Nahrung gewährt. Als aber die Hirten nach Hause zurückkehrten und die Käse ringsum angebissen sahen, hätten sie sich darüber sehr verwundert. Sie stellten sich nun auf die Lauer, und als sie die Ursache entdeckt, fanden sie das Kind, das von wunderbarer Schönheit war. Sie trugen es sogleich nach dem Gehöfte und schenkten es dem Aufseher über das königliche Vieh, Namens Simmas. Der aber war kinderlos und zog das Kind mit aller Sorgfalt auf, wie seine eigene Tochter, und gab ihr den Namen Semiramis, was in der Sprache der Syrer von dem Worte für die Tauben hergenommen ist[17]), welche denn auch die Syrier von jener Zeit an wie Göttinnen verehren.

5. So ungefähr lautet die Sage von der Geburt der Semiramis. Als sie aber in das Alter der Mannbarkeit trat und die andern Jungfrauen an Schönheit weit übertraf, kam, vom König geschickt, ein Beamter, um die königlichen Herden zu besichtigen. Onnes[18]) war sein Name, und im königlichen Rathe war er der Erste und zum Statthalter gesetzt über ganz Syrien. Dieser kehrte beim Simmas ein, erblickte die Semiramis und wurde durch ihre Schönheit bezaubert. Er

---

16) Auch der phönikische Dagon zeigt an einer Fischgestalt Haupt und Hände eines Mannes. 1. Samuel 5, 4. — Lucian de Dea Syra, C. 14: „die Fische halten sie für heilig und genießen dieselben nie."

17) Dies ist eine Verwechselung mit dem Namen Derketo. Vgl. Anm. 13.

18) Sonst Menones. Onnes könnte an den Fischmenschen Oannes erinnern, der den Babyloniern die Kultur brachte.

bat denn auch den Simmas, daß er ihm die Jungfrau zum ehelichen Weibe gebe, führte sie nach Ninos, heirathete sie und erzeugte mit ihr zwei Söhne, den Hyapates und den Hydaspes. Da aber Semiramis außer dem Reize ihrer Schönheit auch noch andere Vorzüge besaß, so ließ sich ihr Mann ganz und gar von ihr beherrschen, und da er Nichts gegen ihre Meinung unternahm, so gelang ihm Alles wohl. Um eben diese Zeit nun unternahm der König, nachdem er den Bau der nach ihm benannten Stadt vollendet, den Kriegszug gegen die Baktrer. Da er aber die große Zahl und die Tüchtigkeit dieser Männer kannte und wohl wußte, wie viel Plätze es im Lande gab, die ihrer Festigkeit wegen ganz unzugänglich waren, so wählte er aus allen ihm unterwürfigen Völkern eine große Zahl Streiter aus. Weil ihm nämlich der frühere Feldzug mißglückt war, so wollte er jetzt mit vielfach größerer Macht gegen Baktriana ausziehen. Als nun das Heer von allen Seiten zusammen gekommen war und gezählt wurde, fanden sich, wie Ktesias in seiner Geschichte schreibt, eine Million siebenmal hunderttausend Mann Fußvolk und zweimal hundert und zehntausend Reiter, Sichelwagen aber nicht viel weniger als zehntausend sechshundert.

Wenn man die Zahlenangaben über diesen Heereszug so hört, so scheinen dieselben unglaublich; bedenkt man aber die große Ausdehnung Asiens und die Menge der Völker, die es bewohnen, so wird man finden, daß sie keineswegs unmöglich sind. Man braucht sich nicht einmal auf den Zug zu berufen, den Dareios mit achtmal hunderttausend Mann [19]) gegen die Skythen unternahm, oder auf die ungezählten Schaaren, welche Xerxes gegen Hellas geführt hat [20]), sondern nur die Ereignisse in's Auge zu fassen, die gestern und heute in Europa geschehen, und wird dann das Gesagte leichter glaublich finden. Auf Sizilien z. B. hat Dionysios allein aus der Stadt Syrakus hundert und zwanzigtausend Mann Fußvolk und zwölftausend Reiter [21]) zum Kampf ausgeführt, und aus dem einzigen Hafen vierhundert Schiffe, worunter auch einige Vier- und Fünfdecker waren [22]). Kurz vor den

---

19) Nach Ktesias. Bei Herod. IV, 8 nur 700,000. Wess.
20) Vgl. XI, 3. Wess.
21) Vgl. XIV, 67. Wess.
22) Vgl. XIV, 41. Wess.

Zeiten Hannibals ließen die Römer in Voraussicht des gewaltigen Krieges durch Italien alle zum Kriegsdienst pflichtigen Bürger und Bundesgenossen aufschreiben, und es fand sich, daß deren Gesammtzahl nicht weit hinter einer Million zurückblieb [23]). Und doch ist hinsichtlich der Bevölkerung das ganze Italien nicht einmal mit einem einzigen der Asiatischen Völker zu vergleichen. Das möge zur Widerlegung derjenigen genügen, welche nach der jetzigen geringen Bevölkerung der Staaten die große Menschenzahl der Völker in alten Zeiten abschätzen wollen.

6. Ninos nun, der mit so großer Heeresmacht gegen Baktriana zog, war wegen der schwer zu bewältigenden und engen Zugänge des Landes genöthigt, sein Heer in einzelnen Abtheilungen in das Land zu führen. Nun hatte Baktriana viele und große Städte, darunter aber Eine die hervorragendste war, in der auch die Königsburg stand. Sie hieß Baktra und zeichnete sich durch ihre Größe, wie durch die Festigkeit ihrer Burg vor allen andern weit aus; der König Oxyartes [24]) hatte aber alle Männer des streitbaren Alters aufzeichnen lassen, und es kamen ihrer gegen viermal hunderttausend zusammen. Diese Macht nun nahm er und zog mit derselben den Feinden gegen des Landes Eingänge entgegen. Einen Theil der Macht des Ninos ließ er in das Land eindringen, und als es ihm schien, daß eine genügende Zahl Feinde den Andern voraus sich in die Ebene vorgewagt habe, führte er sein eigenes Heer in Schlachtordnung gegen sie. Es entbrannte nun ein heftiger Kampf, und die Baktrianer schlugen die Assyrier, verfolgten sie bis zum Gebirge und vernichteten gegen hunderttausend ihrer Feinde. Als aber danach die ganze feindliche Macht eindrang, da zerstreuten sich die Baktrianer, durch die Menge überwältigt, in die einzelnen Städte, Jeder, um seine eigene Vaterstadt zu vertheidigen. Alle übrigen Städte nun gewann Ninos leicht, Baktra aber konnte er wegen ihrer Festigkeit und der Vertheidigungsanstalten nicht mit Gewalt nehmen. Da sich nun die Belagerung sehr in die

---

23) Polyb. II, 24. Wess.

24) Der König Baktriens zur Zeit des Alexanderzuges, Vater der Roxane, führt denselben Namen. Arrian. exped. Alex. IV, 19. Diod. XVIII, 3. Nach Arnobius adv. gent. I, p. 39 scheint es, als habe Ktesias in seinem ersten Buche diesen Baktrischen König Zoroaster genannt. Wess.

Länge zog, so schickte der Mann der Semiramis, der den Feldzug mit dem Könige machte und von Liebessehnsucht nach seiner Frau gequält wurde, nach derselben, um sie kommen zu lassen. Diese nun, wie sie denn mit Einsicht und Kühnheit und den übrigen Eigenschaften begabt war, welche schließlich Auszeichnung gewähren, benutzte die Gelegenheit, die eigene Tüchtigkeit zu zeigen. Zuerst nun, da ihr eine Reise von vielen Tagen bevorstand, machte sie sich ein Gewand, welches nicht unterscheiden ließ, ob der damit Bekleidete ein Weib oder ein Mann sei [25]). Dasselbe war zu gleicher Zeit geschickt, um in der Hitze des Weges die Haut des Körpers zu schützen, und zugleich gestattete es ihr auch jede beliebige Bewegung und Thätigkeit, da es nach Art der Jugendgewänder dem Körper freien Spielraum ließ. Und im Ganzen war dies Gewand so gefällig, daß später die Meder, als sie die Herren Asiens waren, die Tracht der Semiramis annahmen, und nach ihnen auch die Perser. Als sie nun in Baktriana angekommen war und den Stand der Belagerung in Augenschein genommen hatte, bemerkte sie, daß man zwar in der Ebene und gegen die leichter zugänglichen Stellen Angriffe mache, daß sich aber an die eigentliche Burg ihrer Festigkeit wegen Niemand wagte, und daß auch die Besatzung derselben ihre Posten verließ, um an den gefährdeten Stellen der unteren Mauern Beistand zu leisten. Sie nahm sich daher aus den Soldaten die des Felsensteigens Gewohnten, stieg mit denselben durch eine schwerzugängliche Schlucht den Berg hinan, nahm durch Ueberraschung einen Theil der Burg und gab den Belagerern in der Ebene das Zeichen. Die in der Stadt aber, als sie die Höhen genommen sahen, verließen in ihrer Bestürzung die Mauern und gaben alle Hoffnung auf. Auf diese Weise wurde die Stadt genommen, und der König bewunderte die Tapferkeit dieses Weibes und ehrte sie zuerst durch große Geschenke, dann aber wurde er durch die Schönheit ihrer Person gefesselt und versuchte zuerst, ihren Mann zu überreden, daß er sie ihm freiwillig abtrete, für welche Gunst er ihm seine eigene Tochter Sosane zu geben verhieß. Da aber der Mann das übel aufnahm, so drohte er ihm die Augen auszustechen, wenn er nicht ohne Weiteres seinem Befehle gehorche. Onnes

---

25) Die Tracht der Meder und Perser erschien den Griechen halb weibisch, daher die Zurückführung derselben auf Semiramis.

aber, theils aus Furcht vor der Drohung des Königs, theils aus Liebesverzweiflung, fiel in Wahnsinn und Raserei, knüpfte sich den Strick und erhenkte sich. Auf diese Weise war Semiramis zu königlicher Würde emporgestiegen.

7. Ninos aber nahm die Schätze in Baktra weg, die viel Silber und Gold enthielten, und nachdem er die Regierung des Landes geordnet, entließ er sein Heer. Danach gebar ihm Semiramis einen Sohn, den Ninyas, und er selbst starb dann und hinterließ das Reich seiner Gemahlin. Semiramis begrub ihn innerhalb der Königsburg und ließ über seinem Grab einen Hügel aufschütten von gewaltiger Größe, denn er war neun Stadien hoch, und, wie Ktesias schreibt, zehn Stadien breit, weshalb denn auch, da die Stadt in einer Ebene am Euphrat lag, dieser Hügel viele Stadien weit sichtbar war, wie eine hohe Burg. Und derselbe soll sogar bis auf den heutigen Tag noch vorhanden sein[26]), obgleich die Stadt Ninos von den Medern zerstört wurde, als sie der Assyrischen Herrschaft ein Ende machten. Semiramis aber, deren Sinn von Natur aus auf große Dinge stand, war bestrebt, durch ihren Ruhm den verstorbenen König noch zu übertreffen und begann eine Stadt zu bauen in Babylonien[27]). Die Baumeister und Künstler ließ sie überall dazu aussuchen, und nachdem sie auch alles sonst Nöthige herbeigeschafft, ließ sie aus dem ganzen Reiche gegen zwei Millionen Männer zur Vollendung des Baues zusammenkommen. Den Fluß Euphrat nahm sie in die Mitte der Stadt und umfaßte diese mit einer Mauer von dreihundert und sechszig Stadien Länge[28]), die mit zahlreichen und großen Thürmen versehen war. So berichtet Ktesias aus Knidos, wie aber Kleitarchos und Einige von denen erzählen, welche in späterer Zeit mit Alexander den Zug nach Asien machten, hätte die Länge der Mauer dreihundert und fünfundsechzig

---

[26]) In dem Steinhügel, welcher über den nordwestlichen Palast von Nimrud emporragt, will Layard die Ueberreste dieser Grabpyramide erkennen.

[27]) Die Gründung Babylons ist nach den Zeugnissen der meisten Alten (vgl. Curtius V, 1. Ammian. XXIII, 6) lange vor Semiramis zu setzen. Auch der Babylonier Berosus (Fragm. v. Richter) widerlegt die Ansicht, daß Semiramis Babylon und dessen Bauwerke errichtet habe. Hier werden ihr, wie die Erbauung der Stadt, so auch die späteren Vergrößerungen und Verschönerungen Nebukadnezar's zugeschrieben. Strabo XVI, S. 737 stimmt zu Diodor.

[28]) Bei Herod. 1, 178. 480 Stadien = 12 Meilen.

Stadien betragen, und dieselben fügen hinzu, daß die Erbauerin einen Ruhm dareingesetzt, die Zahl der Stadien der Anzahl der Tage des Jahres gleich zu machen. Die Mauer bestand aus gebrannten Ziegelsteinen, die durch Asphalt verbunden waren, und hatte nach Ktesias eine Höhe von fünfzig Klaftern, nach einigen Späteren aber nur von fünfzig Ellen, während sie der Breite nach für mehr als zwei Wagen fahrbar war. Die Zahl der Thürme betrug zweihundert und fünfzig, und ihre Höhe und Breite stand im richtigen Verhältniß zur Stärke der Mauer. Man darf sich aber nicht wundern, daß Semiramis trotz dem großen Umfang der Mauer nur so wenige Thürme auf dieselbe stellen ließ. Weil nämlich die Stadt mit einem großen Theil ihres Umfangs an Sümpfe stößt, so schien es hier nicht nöthig, Thürme zu bauen, denn die Natur der Sümpfe gewährte hinreichende Sicherheit. Zwischen den Häusern und der Mauer wurde überall eine Straße freigelassen von zwei Plethren Breite.

8. Damit aber der Bau beschleunigt werde, theilte sie einem jeden ihrer Freunde ein Stadion zu, ließ ihnen alles Nöthige verabfolgen und befahl ihnen, daß die Arbeit in einem Jahr vollendet sein müsse. Diese nun vollführten den Befehl mit vielem Eifer, und Semiramis erzeigte sich ihnen gnädig; sie selbst aber erbaute eine Brücke über den Fluß, da wo er am schmalsten ist, von fünf Stadien Länge. Die Pfeiler waren mit Kunst in die Tiefe gesenkt worden, und sie standen zwölf Fuß von einander ab. Die Steine, wie einer sich an den andern legte, wurden durch eiserne Zapfen an einander befestigt und die Fugen mit Blei ausgegossen. An der Seite der Brücke, welche gegen die Strömung gekehrt war, gab sie den Pfeilern einen scharfwinkligen Vorsprung, dessen Seiten sich allmälig breiter ausschweiften und zuletzt in die Breite des Pfeilers selbst übergingen, damit die scharfe Ecke des Vorsprungs die andrängende Fluth zertheile, und die rundliche Schweifung der Seiten, indem sie dem Stoß der Gewässer auswich, die Gewalt der Strömung breche. Die Brücke wurde dann mit Cedern und Cypressenbalken und mit den allergrößten Palmstämmen bedeckt, war dreißig Fuß breit und stand an Kunst der Ausführung keinem Werke der Semiramis nach. Auf beiden Seiten des Flusses erbaute sie einen kostspieligen Damm von gleicher Breite mit der Mauer und hundert und sechzig Stadien lang.

Auch baute sie zwei Paläste dicht am Flusse, an jedem Ende der Brücke Einen, aus denen sie die ganze Stadt überschauen wollte, und die gleichsam als Schlüssel für die wichtigsten Oertlichkeiten der Stadt dienen sollten. Der Euphrat fließt aber mitten durch Babylon, und zwar ist sein Lauf gegen Süden gewendet, so daß der eine der beiden Paläste gegen Sonnenaufgang gewendet war, der andere gegen Untergang. Beide aber waren auf das Herrlichste ausgeschmückt. Bei dem, welcher gegen Abend schaute, hatte die äußerste Einfassung einen Umfang von sechszig Stadien und war durch hohe und prächtige Mauern aus gebrannten Ziegelsteinen geschützt. Innerhalb derselben erbaute Semiramis eine zweite kreisrunde Mauer aus rohen Ziegeln, auf welchen allerlei wilde Thiere dargestellt und in künstlicher Weise auch durch Farben der Natur nachgebildet waren. Diese Umfassung hatte eine Länge von vierzig Stadien, eine Breite von dreihundert Ziegeln und, wie Ktesias angibt, eine Höhe von fünfzig Klaftern; die Höhe der Thürme aber betrug siebzig Klafter. Sie erbaute aber auch noch eine dritte innere Mauer, welche die eigentliche Burg umschloß. Diese letztere hatte einen Umfang von zwanzig Stadien; an Höhe aber überragte dieser Bau die mittlere Mauer, und so auch an Breite. An den Thürmen und Mauern waren allerlei Thiere zu sehen, an Farbe und Gestalt der Natur mit großer Kunst nachgebildet. Das Ganze aber stellte eine Jagd vor mit zahlreichen wilden Thieren, deren Figuren mehr als vier Ellen hoch waren. Darunter war auch Semiramis abgebildet, als Reiterin, wie sie mit dem Wurfspieß einen Panther erlegt, und nahe dabei ihr Gemahl Ninos, wie er mit der Lanze einen Löwen niederstößt. Das Ganze versah sie mit dreifachen Thoren, wovon zwei aus Erz waren und durch eine Maschinerie zu öffnen. Dieser Palast übertraf den auf der anderen Seite des Flusses weit an Größe und Pracht. An jenem hatte nämlich die Mauer aus gebrannten Ziegeln nur einen Umfang von dreißig Stadien, und anstatt der kunstvoll ausgeführten Thiergestalten sah man hier die ehernen Bildsäulen des Ninos und der Semiramis, sowie ihrer Statthalter und die des Zeus, den die Babylonier Belos nennen. Doch waren auch Gefechte und allerlei Jagden dargestellt, zu mannigfacher Ergötzung der Beschauenden.

9. Danach suchte sie den am niedrigsten gelegenen Ort von ganz

Babylonien aus und grub daselbst einen viereckigen Behälter, jede Seite dreihundert Stadien lang, mit gebrannten Ziegeln und Erdpech ausgekleidet und fünfunddreißig Fuß tief [29]). In diesen leitete sie den Fluß ab und grub nun einen Gang unter demselben durch, welcher beide Paläste mit einander verband. Das Gewölbe wurde aus gebrannten Ziegeln aufgeführt und dasselbe dann auf beiden Seiten mit ausgekochtem Erdpech überstrichen, bis die Dicke dieses Aufstrichs vier Ellen betrug. Die Wände des Gewölbes waren zwanzig Ziegelsteine dick und, den eigentlichen Schwibbogen nicht mitgerechnet, zwölf Fuß hoch; die Weite betrug fünfzehn Fuß. Nachdem dieser Bau in sieben Tagen vollendet war, leitete sie den Fluß wieder in sein früheres Bett zurück, so daß derselbe nun über den gewölbten Gang hinströmte, und Semiramis aus einem Palast in den gegenüberliegenden gelangen konnte, ohne daß sie über den Fluß mußte. Dieser Gang erhielt auf beiden Seiten eherne Thore, welche bis zur Zeit der Perserherrschaft stehen blieben. Danach erbaute sie inmitten der Stadt ein Heiligthum des Zeus, den die Babylonier, wie schon gesagt, Belos nennen [30]). Da aber in Betreff dieses Tempels die Geschichtschreiber nicht übereinstimmen, und der Bau selbst im Verlauf der Zeiten zusammengestürzt ist, so ist es nicht möglich, Genaues über denselben zu berichten. Darin stimmen indeß Alle überein, daß er ganz außerordentlich hoch gewesen,

---

[29]) Es ist hiemit das von Nebukadnezar gegrabene große Bassin oberhalb Babylon's in der Nähe der Stadt Sepharvaim gemeint, welches mit dem künstlichen See des Möris-Amenemha gleiche Zwecke hatte und diesem Nichts nachgab. Die Tiefe betrug 35 Fuß, der Umfang $10^1/_2$ Meilen (bei Diodor übertrieben 30 Meilen). Hiemit hingen große Bauten zur Flußregulirung zusammen. (Euseb. Chron. ed. Auch. p. 55. Praep. evang. 9, 41.) Herodot 1, 184—188 schreibt dies Bassin wie die Flußbauten und die Brücke der Königin Nitokris zu, die fünf Geschlechter nach Semiramis gelebt haben soll, deren Sohn Labynetos (Nabonedus) aber, mit seinem Vater gleichnamig, die Stadt an den Perser Kyros verloren habe. Nitokris kann demnach nur die Amytis, des Kyaxares Tochter und Nebukadnezar's Gemahlin sein, für welche der letztere die hängenden Gärten erbaute.

[30]) Die Erbauung des Thurms gehört den ältesten Herrschern an; Nebukadnezar restaurirte ihn. Der Ruinenhügel führt heutzutage den Namen Birs Nimrud. Der Umfang der Umfassungsmauer beträgt nach Ker Porter 14000 Fuß, die noch stehende Höhe, erstes und zweites Stockwerk mit wenigen Resten des dritten, 235 Fuß. Vgl. Herod 1, 181 ff. Strabo XVI, S. 738.

und daß die Chaldäer auf demselben die Beobachtungen der Gestirne angestellt hätten, weil der Höhe des Baues wegen Auf- und Untergang der Sterne deutlich wahrgenommen wurden. Der ganze Bau wurde mit gebrannten Ziegeln und Erdpech ausgeführt, mit großer Kunst und Pracht, und auf der obersten Platte stellte sie drei goldene Bildsäulen auf, mit dem Hammer gearbeitet, des Zeus, der Hera und der Rhea. Die des Zeus war aufrecht stehend und ausschreitend, vierzig Fuß hoch und hatte ein Gewicht von tausend Babylonischen Talenten; die der Rhea, auf einem goldenen Throne sitzend, hatte dasselbe Gewicht, und bei ihren Knien standen zwei Löwen und daneben silberne Schlangen von außerordentlicher Größe, jede dreißig Talente schwer; das Bild der Hera war stehend, achthundert Talente im Gewicht, und hielt mit der rechten Hand den Kopf einer Schlange, in der linken aber ein Scepter, verziert mit edlen Steinen. Dabei stand für sie alle drei ein goldener Tisch, mit dem Hammer gearbeitet, vierzig Fuß lang und fünfzehn Fuß breit, im Gewicht von fünfhundert Talenten. Darauf standen zwei Becher, dreißig Talente im Gewicht, und zwei Weihrauchgefäße, jedes im Gewicht von dreihundert Talenten. Dann standen dort auch drei goldene Mischkrüge, der des Zeus im Gewicht von eintausend zweihundert Babylonischen Talenten, die beiden andern aber jeder sechshundert Talente schwer. Das Alles raubten später die Könige der Perser; die Paläste aber und die andern Bauwerke hat die Zeit theils ganz dem Erdboden gleich gemacht, theils in Ruinen verwandelt, und auch von der Stadt Babylon selbst wird jetzt nur ein kleiner Theil bewohnt, und der Raum innerhalb der Mauern ist meist bebautes Ackerland.

10. Neben der Burg lag auch der sogenannte hängende Garten, jedoch kein Werk der Semiramis, sondern eines späteren Syrischen Königs, welcher denselben einem Nebenweib zu Liebe anlegte [31]). Diese sei nämlich von Persischem Geschlecht gewesen, und da sie nach den Gebirgsauen Sehnsucht empfand, so habe der König durch jene künstlichen Anlagen die Eigenthümlichkeit der persischen Landschaft nachahmen wollen. Dieser Garten war auf jeder Seite gegen vier Plethren

[31]) Des Nebukadnezar für seine Medische Gemahlin Amytis. Vgl. Anm. 29. — Curtius V, 1. 34 f. Strabo XVI, S. 738.

lang ansteigend wie ein Berg, ein Stockwerk über das andere, so daß er einen Anblick wie ein Theater darbot. Unter den ansteigenden Terrassen waren Mauernreihen gebaut, welche die ganze Schwere des Gartens zu tragen hatten und die, wie das Ganze anstieg, immer ein wenig über die vorhergehende hervorragten; die höchste Reihe aber, welche fünfzig Ellen hoch war, trug die oberste Terrasse des Gartens, die von gleicher Höhe mit der Stadtmauer war. Die mit vielen Kosten aufgeführten einzelnen Mauern hatten eine Dicke von zweiundzwanzig Fuß, und zwischen je zwei Mauern blieb ein Zwischenraum von zehn Fuß. Oben waren Steinbalken quer übergelegt, sammt den Fugungen sechzehn Fuß lang und vier Fuß breit. Diese überdeckte man zunächst wieder mit einer Schicht von Schilfrohr und vielem Erdpech, dann mit einer doppelten Schicht gebrannter Ziegelsteine, die durch Gyps mit einander verbunden waren, und darauf noch mit einer Decke von Blei, damit die Feuchtigkeit der oben aufgeschütteten Erde nicht in die Tiefe durchsickern könne. Hierauf also trug man Erde an, in genügender Tiefe, daß die größten Bäume Wurzel fassen konnten. Oben war der Boden geebnet und mit zahlreichen Bäumen bepflanzt, welche sowohl durch ihre Größe, als auch durch sonstige Lieblichkeit den Sinn des Beschauers ergötzten. Da die Mauernreihen über einander emporragten, so fiel auf diese Weise Licht herein, und es waren zwischen ihnen viele königliche Gemächer angebracht. Eine derselben hatte nach oben Oeffnungen, welche bis an die Oberfläche des Gartens gingen, und enthielt Maschinen zum Aufpumpen des Wassers, welches in großer Menge aus dem Flusse emporgetrieben wurde, während man von Außen Nichts davon wahrnehmen konnte. Dieser Garten wurde indeß, wie schon gesagt, erst in späterer Zeit angelegt.

11. Aber auch noch andere Städte gründete Semiramis an den Flüssen Euphrat und Tigris und machte sie zu Handelsplätzen für die Kaufleute, welche Waaren aus Medien und Parätakene und allen umliegenden Ländern bringen. Der Euphrat und Tigris nämlich sind nach dem Nil und dem Ganges wohl die ansehnlichsten Flüsse Asiens. Sie entspringen aus den Armenischen Bergen, und ihre Quellen liegen zweitausend fünfhundert Stadien auseinander. Sie durchströmen Medien und Parätakene und treten dann in Mesopotamien ein, welche Landschaft sie in die Mitte nehmen und ihr eben dadurch den Namen

(Mittelflußland) geschaffen haben. Danach durchströmen sie noch Babylonien und ergießen sich in das rothe Meer [32]). Da sie nun von so bedeutender Größe sind und ein dicht bevölkertes Land durchströmen, so bieten sie den Handelsleuten viele Vortheile dar, und deshalb sind denn auch die Stromufer mit reichen Handelsstädten dicht besetzt, welche zum Glanze Babylons viel beitrugen.

Aus den Armenischen Gebirgen ließ Semiramis einen Steinblock ausbrechen, der hundert und dreißig Fuß lang und fünfundzwanzig Fuß breit und dick war. Denselben schaffte sie durch zahlreiche Maulthiere und Rindergespanne zum Fluß hinab und auf ein Floß, welches ihn stromabwärts bis nach Babylon trug, wo sie ihn in der größten Straße aufstellen ließ als staunenerregenden Anblick für die Vorübergehenden. Diesen Stein nennen Einige seiner Gestalt nach einen Obelisken und zählen ihn zu den sogenannten sieben Wunderwerken der Welt.

12. Unter den vielen wunderbaren Dingen, die es in Babylonien zu sehen gibt, ist nicht der geringsten eines das Erdpech, welches sich hier in großer Menge erzeugt. In so reicher Fülle ist es nämlich vorhanden, daß es nicht nur für so viele und so große Bauwerke ausgereicht hat, sondern daß es auch den Landeseinwohnern erlaubt ist, ganz nach Belieben davon zu schöpfen, die es dann trocknen und anstatt Holz verbrennen. Obgleich nun zahllose Menschen wie aus einer großen Quelle schöpfen, so bleibt es doch immer in gleicher Fülle. Nicht weit von dieser Quelle ist ein Sprudel, der zwar nur geringen Umfang hat, aber eine ganz wunderbare Wirkung besitzt. Er stößt nämlich einen schweren schwefeligen Dampf aus, der jedes sich nähernde Wesen tödtet, und zwar ganz plötzlich und in wunderbarer Weise. Es wird nämlich gezwungen, durch einige Zeiten den Athem an sich zu halten, und daran stirbt es, und es ist, als ob das Ausstoßen des Athems wie von einer eigenen Macht verhindert werde, welche sich auf die Luftwege legt. Sogleich schwillt dann der Körper an, und Brand ergreift ihn, besonders in der Gegend der Lungen. Auch ist jenseits des Flusses ein See, dessen Rand zwar ringsum fest ist, in welchen sich jedoch kein

---

[32]) Daß der persische Meerbusen auch rothes Meer genannt wurde, ist bekannt.

Unkundiger wagen darf. Wenn er nämlich kurze Zeit geschwommen ist und gegen die Mitte kommt, wird er wie von einer unsichtbaren Gewalt in die Tiefe gezogen. Will er sich auch helfen und wieder umkehren, so wird er doch verhindert herauszukommen, und es sieht aus, als werde er von einem Andern zurückgehalten; zuerst ersterben die Füße, dann die Schenkel bis zur Hüfte, und zuletzt wird der ganze Körper von der Lähmung ergriffen und in den Abgrund gezogen, und nicht lange danach wird der Leichnam wieder emporgehoben [33]). — In Betreff der Merkwürdigkeiten Babyloniens möge das Gesagte genug sein.

13. Semiramis aber, als sie diese Werke vollendet hatte, brach mit großer Macht gegen Medien auf. Als sie an das Gebirg kam, welches das Bagistanische genannt wird, schlug sie in der Nähe desselben ein Lager und legte einen Park an, der zwölf Stadien im Umkreis hatte. Er lag in der Ebene und besaß eine reiche Quelle, welche die Anpflanzungen bewässerte. Das Bagistanische Gebirge ist aber dem Zeus heilig und hat auf der Seite gegen den Park hin steile Felsenabhänge, die gegen siebzehn Stadien hoch sind. Den untersten Theil des Felsens ließ sie glätten und darauf ihr Bildniß eingraben, welches hundert Lanzenträger umgaben. Auch ließ sie mit Syrischer Schrift in den Felsen eingraben, daß Semiramis die Packsättel der Lastthiere, welche ihrem Zuge folgten, in der Ebene zu einem Berge aufgehäuft und über dieselben zur höchsten Spitze hinangestiegen sei [34]).

Danach brach sie auf und kam zu der Stadt Chauon in Medien. Dort sah sie auf einer hochgelegenen Fläche einen Felsen von außerordentlicher Höhe und Masse. Hier nun legte sie einen zweiten Park an von ganz ungemeiner Größe, und nahm den Felsen in die Mitte, an dessen Fuß sie zu ihrer Ergötzung prächtige Gebäude errichten ließ, von denen aus sie die Anpflanzungen im Parke, sowie

---

[33]) Xiphilin. in Trajano p. 255: „Er sah auch die Oeffnung, aus welcher eine so starke Ausdünstung aufsteigt, daß jedes vierfüßige Thier und jeder Vogel stirbt, wenn sie dieselbe auch noch so kurze Zeit eingeathmet haben." Weiss.

[34]) Es ist dies die noch erhaltene Keilinschrift von Bisutun, an einer schroffen Felswand des Berges Bagistan, etwa 1000 Zeilen. Die Abbildungen zeigen aber den König Darius Hystaspis, von Trabanten und Gefangenen umgeben. Dabei Reste großer Parkanlagen. Bagistan heißt pers. Gartenland.

das ganze in der Ebene gelagerte Heer überschaute. An diesem Orte verweilte sie lange Zeit und genoß jeder Art von Ergötzen. Eine gesetzliche Ehe wollte sie nicht mehr eingehen, aus Furcht, sie möchte der Herrschaft beraubt werden, dagegen suchte sie sich aus ihren Soldaten die Schönsten heraus und genoß ihres Umgangs; Alle aber, die ihr genaht waren, ließ sie dann verschwinden [35]).

Danach trat sie den Zug nach Ekbatana an und gelangte an das Gebirg, welches das Zarkäische (Zagros) heißt. Dieses erstreckt sich aber auf viele Stadien weit, ist voll steiler Abhänge und Schluchten und hätte in einem großen Bogen umgangen werden müssen. Sie gedachte nun einerseits ein unsterbliches Denkmal ihrer selbst zu schaffen, anderseits sich aber den Weg zu kürzen. Daher ließ sie die Steilen abtragen und die Tiefen ausfüllen und stellte eine herrliche Straße her, welche bis auf diesen Tag die Straße der Semiramis genannt wird. Als sie dann nach Ekbatana gelangt war, welche Stadt in einer Ebene gelegen ist, erbaute sie daselbst einen herrlichen Königspalast und schenkte der Stadt auch sonst viele Sorgfalt [36]). Der Stadt fehlte es nämlich an Wasser, und nirgends in der Nähe war eine Quelle vorhanden; Semiramis aber versorgte sie über und über, indem sie das herrlichste Wasser in großer Fülle herbeileitete, jedoch mit großer Mühe und Kosten. Zwölf Stadien nämlich von Ekbatana liegt ein Berg, welcher Orontes [37]) heißt und sich durch seine Rauhheit und durch steilansteigende Höhe auszeichnet, denn er erhebt sich wie eine gerade Wand bis zum Gipfel in einer Höhe von fünfundzwanzig Stadien. Da nun auf der andern Seite dieses Berges ein großer See lag, der sich in einen Fluß ausmündete, so ließ Semiramis den Berg an seinem Fuße durchstechen, und zwar betrug die Breite des Kanals fünfzehn Fuß, seine Höhe aber vierzig Fuß. Durch diesen Kanal lei-

---

[35]) Georgius Syncellus ed. Dindorf p. 119: „Dem Ninus folgte die berühmte Semiramis, welche viele Dämme aufschütten ließ, dem Vorgeben nach gegen die Ueberschwemmungen, in Wahrheit aber waren es die Gräber ihrer Liebhaber, welche sie lebendig begraben ließ." Vgl. Anm. 13.

[36]) Nach Herod. I, 98 hätte erst Dejokes (708—655 v. Chr.) die Stadt gegründet.

[37]) Polyb. X. 24. „Die unbefestigte Stadt (Ekbatana) liegt in der bergigen Landschaft, welche den Fuß des Orontes begleitet." Wess.

tete sie dann den aus dem See strömenden Fluß und verschaffte so der Stadt Wassers die Fülle.

14. Solches that sie in Medien, danach aber suchte sie Persis heim und alles übrige Land von Asien, soweit es ihrer Herrschaft unterworfen war. Ueberall aber ließ sie Gebirge und steile Felsen durchbrechen und prächtige Straßen anlegen, und in den Ebenen Hügel aufschütten, theils als Gräber und Denkmäler ihrer gestorbenen Heerführer, theils aber erbaute sie auch Städte auf diesen Erhöhungen. Sie pflegte aber auch auf ihren Feldzügen kleinere Erdanschüttungen machen zu lassen, auf denen sie ihr eigenes Zelt aufschlug, um das ganze Lager übersehen zu können; weshalb denn auch in Asien bis auf den heutigen Tag sich viele ihrer Anlagen erhalten haben, und man nennt sie noch jetzt Werke der Semiramis.

Danach aber durchzog sie auch ganz Aegypten und unterwarf sich den größten Theil Libyens und besuchte dann auch das Heiligthum des Ammon, um den Gott über ihr eigenes Ende zu befragen. Es soll ihr nun der Ausspruch zu Theil geworden sein, sie werde von den Menschen verschwinden und bei einigen Völkern Asiens unsterblicher Verehrung theilhaftig werden; das aber werde geschehen, wenn ihr eigener Sohn Ninyas ihr nach dem Leben strebe. Von dort zurückgekehrt, durchzog und unterwarf sie den größten Theil Aethiopiens und ließ sich die Wunder des Landes zeigen. Es soll nämlich dort ein See sein von viereckiger Gestalt, im Umfang von hundert und sechzig Fuß; sein Wasser aber sei roth wie Zinnober und verbreite einen höchst angenehmen Duft, nicht unähnlich dem des alten Weines; überdies aber besitze es eine wunderbare Kraft, denn wer davon trinke, verfalle in Raserei und klage sich selbst aller Sünden an, die er bis dahin heimlich begangen. Doch möchte wohl nicht leicht Einer solchen Erzählungen Glauben schenken [38]).

15. Auf ganz besondere Art bestatten auch die Aethiopier ihre Todten. Nachdem sie nämlich die Leichen balsamirt, umgießen sie dieselben mit einer dicken Glasmasse und stellen sie dann an einer Säule auf, so daß die Vorübergehenden die Leiche durch das Glas zu er-

---

[38]) Bei Ovid. Metam. XV, 319. Plin. Hist. nat. XXXI, 1. Aehnliches.

kennen vermögen. So hat Herodotos berichtet[39]). Ktesias aus Knidos aber erklärt das für unrichtig und sagt, daß sie den Leichnam allerdings balsamiren, das Glas aber nicht um den nackten Körper gießen; denn dabei müßte dieser ja ganz verbrannt und so entstellt werden, daß die Aehnlichkeit sich keineswegs erhalten könnte. Sie verfertigten deshalb auch ein hohles goldenes Bild, in welches der Leichnam gelegt, und darüber erst das Glas gegossen werde; wenn dann das Ganze auf das Grab gestellt werde, so scheine das Goldbild, dem Verstorbenen vollkommen ähnlich, durch das Glas. Auf diese Weise, sagt er, würden ihre Reichen bestattet, den weniger Vermögenden gebe man aber nur ein silbernes Bild, und den Armen ein irdenes; Glas aber könne man Jedem geben, weil dieses in Aethiopien in großer Menge erzeugt werde und bei den Einheimischen ganz gemein sei. Wir werden jedoch über die Sitten und Gebräuche der Aethiopier und was sonst in ihrem Lande Besonderes und Wissenswürdiges vorkommt, etwas später berichten, wann wir auch die alte Geschichte der Aethiopier und ihre Göttersagen behandeln werden.

16. Semiramis nun, nachdem sie in Aethiopien und Aegypten die Dinge geordnet, kehrte mit ihrer Streitmacht wieder nach Baktra in Asien zurück. Da sie nun eine so große Macht besaß und gleichwohl durch lange Jahre Frieden hatte, so setzte sie ihre Ehre darein, eine recht glänzende Kriegsthat auszuführen. Weil sie nun erfahren, daß das Volk der Inder das größte unter allen sei, welche die Länder der Erde bewohnen, und auch das meiste und schönste Land besitze, so beschloß sie, gegen Indien zu Felde zu ziehen[40]). Es herrschte aber zu jener Zeit über Indien König Stabrobates, der ein Heer besaß, zahllos an Menge, und überaus viele Elephanten, die auf's Herrlichste gerüstet waren, um Furcht und Schrecken im Kampfe zu verbreiten. Indien ist nämlich ein ungemein schönes Land und wird von zahlreichen Flüssen durchströmt, so daß es reichlich bewässert ist und jedes Jahr

---

[39]) Bei Herod. III, 24 steht etwas ganz Anderes; vgl. Strabo XVII, S. 822. Unter diesem Glas, von dem Herodot sagt, daß es in großer Menge und ohne Mühe aus der Erde gegraben werde, ist wohl Steinsalz zu verstehen.

[40]) Ueber diesen schon den Alten verdächtigen Zug der Semiramis nach Indien vgl. Strabo XV, S. 686 f. Nach Nearchos wäre sie wirklich dort gewesen, nach Megasthenes noch vor der Ausführung des Zuges gestorben.

zweifache Ernte bringt. Deshalb ist es auch an Lebensmitteln so reich, daß es den Eingebornen in allen Stücken den reichlichsten Genuß gewährt. Niemals, sagt man, sei in diesem Lande eine Theurung eingetreten oder ein Mißwachs, so fruchtbar sei es. Es nährt aber auch eine unglaubliche Menge von Elephanten, welche an Muth, wie an Größe und Stärke des Körpers, die in Libyen weit übertreffen, und ebenso hat es auch Gold, Silber, Eisen und Kupfer. Ueberdies gibt es dort auch allerlei edle Steine in großer Menge, und was sonst Alles zur Ergötzlichkeit dient und die Zierde des Reichthums ausmacht.

Da nun Semiramis über diese Dinge genau berichtet war, so wurde sie dadurch bewogen, die Inder mit Krieg zu überziehen, obgleich ihr von diesen keine Beleidigung widerfahren war. Weil sie aber sah, daß sie hiezu einer ganz ungemein großen Macht bedürfe, so schickte sie Boten aus nach allen Statthalterschaften und befahl den Statthaltern, die Tüchtigsten unter der jungen Mannschaft zu verzeichnen, und die Menge derselben bestimmte sie je nach der Stärke der Einwohnerzahl. Allen befahl sie neue und vollständige Rüstungen anfertigen zu lassen, und auch in allen andern Stücken herrlich gerüstet im dritten Jahr in Baktra zu erscheinen. Auch Schiffsbauer ließ sie herbeikommen, aus Phönikien und Syrien und von Kypros und dem übrigen Land am Meer, und schaffte ihnen reichlich Bauholz herbei und befahl ihnen, Flußschiffe zu zimmern, die zum Zerlegen eingerichtet waren. Der Fluß Indus nämlich, welcher der größte ist in jenen Gegenden, und der ihr Reich begrenzte, bedurfte vieler Schiffe, theils um denselben zu überschreiten, theils um die Uebergangsflotte gegen die Inder zu vertheidigen. Da aber am Fluß selbst kein Wald war, so mußten die Fahrzeuge nothgedrungen aus Baktriana zu Lande herbeigeschafft werden. Da aber Semiramis sah, daß die Inder ihr durch die Elephanten weit überlegen seien, so verfiel sie darauf, diese Thiere nachzubilden, — denn sie hoffte die Inder dadurch zu erschrecken, weil diese glauben, daß es auf der ganzen Welt keine Elephanten gebe, außer bei ihnen. Sie ließ nämlich dreimal hunderttausend schwarze Ochsen aussuchen und gab deren Fleisch den Handwerkern und den Dienern, welche mit der künstlichen Verfertigung jener Scheinthiere beauftragt waren, preis; die Häute aber ließ sie zusammennähen und mit Heu ausstopfen, so daß eine Gestalt zum Vorschein kam, welche die Art

jener Thiere getreulich nachbildete. Jedes dieser Gebilde aber hatte im Innern einen Mann, welcher das Ganze lenkte, und ein Kameel, von welchem die Maske getragen wurde, so daß, wer das Trugbild aus einiger Entfernung sah, glauben mußte, daß es in Wirklichkeit ein Elephant sei. Die Leute aber, welche mit der Verfertigung dieser Scheinthiere beschäftigt waren, arbeiteten in einem Hofe, der rings ummauert war und Thore hatte, die sorgfältig bewacht wurden, so daß weder Einer der Handwerker von Innen heraus, noch ein Anderer von Außen zu ihnen hineinkommen konnte. Dies aber veranstaltete sie, damit Keiner von denen draußen sähe, was da vorgehe, und damit kein Gerücht von diesen Dingen zu den Indern dringe.

17. Da nun die Schiffe sowohl, als auch die Thiere in zwei Jahren fertig geworden, so ließ Semiramis im dritten Jahre die gesammte Streitmacht von allen Seiten in Baktriana zusammenkommen. Die Menge des versammelten Heeres betrug, wie Ktesias von Knidos schreibt, drei Millionen Fußvolks, fünfmal hunderttausend Reiter und hunderttausend Streitwagen. Reiter auf Kameelen mit vier Ellen langen Schwertern waren in gleicher Zahl mit den Streitwagen vorhanden. Zerlegbare Flußschiffe hatte sie zweitausend erbaut und für dieselben Kameele beschafft, welche diese Fahrzeuge zu Lande fortbringen mußten. Auch die Elephantenbilder wurden von Kameelen getragen, wie schon oben gesagt ist. Zu denselben führten die Soldaten ihre Pferde, um sie an den Anblick zu gewöhnen, damit sie vor dem wilden Aeußeren dieser Thiere nicht in Furcht geriethen. Ganz Aehnliches hat viele Jahre später der Makedonische König Perseus veranstaltet, als er die Entscheidungsschlacht gegen die Römer liefern wollte, welche Elephanten aus Libyen hatten; aber weder jenem sollte die aufgewendete Mühe und Kunst im Kampf zum Glück ausschlagen, noch auch der Semiramis, wie die Erzählung in ihrem Fortgang des Näheren darthun wird.

Stabrobates aber, der Inderkönig, als er von der Größe der versammelten Macht und den erstaunlichen Kriegsrüstungen vernahm, beeiferte sich, in allen Stücken die Semiramis noch zu überbieten. Zuerst nun baute er Flußschiffe aus Rohr, viertausend an der Zahl. Indien erzeugt nämlich an den Flüssen und in den sumpfigen Strecken Rohr in Menge und von solcher Dicke, daß ein Mann es nicht leicht

umspannen kann, und es sollen die daraus erbauten Schiffe für den Gebrauch ganz vorzüglich sein, weil das Rohr nicht fault. Auch für die Heeresausrüstung trug er große Sorgfalt und bereiste ganz Indien und brachte eine Streitmacht zusammen, welche die der Semiramis bei Weitem übertraf. Auch veranstaltete er Jagden auf wilde Elephanten, vermehrte dadurch die Zahl der vorhandenen und rüstete sie auf's Herrlichste mit Allem, was im Kampf Furcht und Entsetzen erregt, weshalb denn auch, wenn sie in so großer Zahl und mit den Thürmen auf ihrem Rücken daherstampften, bei ihrem Anblick die schwache Menschenkraft an jedem Widerstand verzweifeln mußte.

18. Als er nun Alles zum Kampfe vorbereitet hatte, schickte er Boten an die Semiramis, welche bereits unterwegs war, und machte ihr Vorwürfe, daß sie ohne allen Grund den Krieg zuerst beginne. Auch sagte er ihr in seinem Schreiben viele und die gröbsten Schmähungen wegen ihrer Verbuhltheit, und indem er die Götter zu Zeugen anrief, drohte er, sie an's Kreuz zu nageln, wenn er sie besiegt habe. Semiramis aber, nachdem sie den Brief gelesen, lachte nur darüber und sagte, der Inder solle schon aus ihren Thaten ihre Tüchtigkeit kennen lernen. Als sie nun mit ihrer Macht bis an den Indusfluß gekommen war, fand sie die Schiffe der Feinde schon zum Kampfe bereit. Deshalb ließ auch sie schnell ihre Schiffe zusammensetzen, bemannte sie mit der stärksten Mannschaft und lieferte auf dem Fluß eine Schiffsschlacht, während auch das am Ufer aufgestellte Fußvolk sich am Kampf betheiligte. Während nun die Schlacht lange hin und herschwankte und beide Theile mit aller Anstrengung um den Sieg rangen, siegte endlich dennoch Semiramis, vernichtete gegen tausend Schiffe und machte nicht wenig Gefangene. Durch diesen Sieg gehoben, griff sie die Inseln im Fluß und die Städte auf denselben an und machte die Einwohner zu Sklaven, so daß sie über hunderttausend Kriegsgefangene gewann. Danach führte der Inderkönig seine Streitmacht vom Flusse weg, indem er sich stellte, als ob er aus Furcht fliehe; in Wahrheit aber wollte er die Feinde nur locken, daß sie den Fluß überschritten. Semiramis nun, da ihr Alles aach Wunsch erging, schlug mit vielen Kosten eine große Brücke über den Strom, auf welcher das ganze Heer denselben überschritt, und ließ zur Bewachung der Brücke sechzigtausend Mann zurück, mit dem übrigen Heere aber drang

sie, die Inder verfolgend, weiter vor, indem die falschen Elephanten vor ihr hergeführt wurden, damit die Späher der Feinde dem Könige melden sollten, wie viele solcher Thiere sie mit sich führe. Und sie täuschte sich auch nicht in dieser Hoffnung, sondern als die zum Spähen Ausgesandten den Indern von der großen Menge Elephanten des feindlichen Heeres Meldung thaten, so wußte sich Keiner zu erklären, woher denn der Semiramis eine so große Menge dieser Thiere gekommen wäre. Doch blieb der Trug nicht lange verheimlicht. Es wurden nämlich einige Kriegsleute der Semiramis des Nachts bei der Wache nachlässig befunden, und da sie nun die Strafe dafür fürchteten, so gingen sie zu den Feinden über und klärten deren Irrthum in Betreff der Elephanten auf. Da faßte denn der Inderkönig wieder Muth, machte seine Soldaten mit den gefälschten Elephanten bekannt und kehrte sich wieder gegen die Assyrier und stellte sein Heer in Schlachtordnung.

19. Dasselbe that auch Semiramis, und als sich nun die beiden Heere einander näherten, ließ Stabrobates, der Inderkönig, seine Reiterei mit den Streitwagen der Schlachtlinie weit vorausmarschiren. Die Königin aber empfing den Angriff der Reiter auf das Kräftigste, und da ihre künstlichen Elephanten vor der Schlachtlinie in gleichen Abständen aufgestellt waren, so scheuten die Pferde der Inder vor ihnen, denn von der Ferne sahen jene Trugbilder zwar den wirklichen Elephanten ähnlich, und an diese waren die Pferde der Inder ja gewöhnt und sprengten deshalb muthig gegen sie an; als sie aber näher kamen, traf sie ein ganz ungewohnter Geruch, und auch im Uebrigen bemerkten sie so große Unterschiede, daß sie dadurch gänzlich in Verwirrung gebracht wurden. Von den Indischen Reitern stürzten deshalb auch viele zur Erde, die Andern aber, da die Pferde dem Zügel nicht mehr gehorchten, wurden durch ihre Thiere mitten unter die Feinde getragen. Semiramis aber, die unter einer auserlesenen Schaar der Ihrigen focht, benutzte diesen Vortheil in geschickter Weise und schlug die Inder in die Flucht. Obgleich nun diese gegen ihre eigene Schlachtlinie zurückdrängten, so ließ sich ihr König Stabrobates doch keineswegs in Verwirrung bringen, sondern führte die Reihen seines Fußvolks gegen den Feind, indem er die Elephanten vorausgehen ließ. Er selbst befand sich auf dem rechten Flügel, wo er von

dem stärksten Elephanten herab mitfocht, und rings Schreck und Verwirrung verbreitend drang er gegen die Königin vor, welche der Zufall ihm gegenübergestellt hatte. Auch die übrigen Elephanten thaten desgleichen, und so konnte das Heer der Semiramis dem Andrang dieser Thiere nur kurze Zeit Stand halten, denn sie besitzen große Herzhaftigkeit, und in trotziger Kraft vordringend, vertilgen sie ohne Anstrengung Alles, was ihnen im Wege steht. Das Blutbad, welches sie anrichteten, war groß und vielgestaltig: die Einen traten sie unter ihre Füße, Andere schlitzten sie mit ihren Stoßzähnen auf, und wieder Andere schleuderten sie mit ihren Rüsseln in die Luft. Da nun die Menge der Todten schon zu ganzen Haufen anwuchs und die sichtbare Gefahr große Furcht und Entsetzen erregte, so wagte Niemand mehr in Reih' und Glied Widerstand zu leisten. Als nun alles Volk sich zur Flucht wandte, so stürmte der König der Inder geradeswegs auf die Semiramis los. Zuerst schoß er einen Pfeil auf sie ab und traf sie am Arme, danach schleuderte er den Wurfspieß und verwundete die Königin am Rücken, aber der Wurf hatte sie doch nur gestreift, und die Wunden der Semiramis waren nicht gefährlich, so daß sie mit großer Schnelligkeit davonreiten konnte und das verfolgende Thier weit hinter sich zurückließ. Da nun Alles gegen die Brücke zu floh und eine so zahllose Menge sich auf einen engen Raum zusammendrängte, so kamen Viele aus dem Heere der Königin um, indem sie durch ihre eigenen Leute zertreten oder in dem übermäßigen Gewühl von Reiterei und Fußvolk erdrückt wurden. Da nun auch die Inder sie verfolgten, so entstand auf der Brücke ein ungeheures Gedränge, so daß auf beiden Seiten derselben Viele in den Fluß hinabgestoßen wurden. Als aber der größte Theil derer, welche aus der Schlacht entkommen waren, den Fluß hinter sich hatten und nun gerettet waren, so ließ Semiramis die Bänder durchhauen, welche die Brücke zusammenhielten, so daß diese in viele Stücke zerriß, welche nun mit einer großen Zahl der verfolgenden Inder durch die Gewalt der Strömung den Fluß hinabgetrieben wurden. So gingen viele Inder zu Grunde, Semiramis aber befand sich nun in hinlänglicher Sicherheit, da es dem Feinde unmöglich war, ihr über den Fluß nachzusetzen. Der König der Inder aber, weil ihm göttliche Zeichen zu Theil wurden, welche die Wahrsager dahin deuteten, daß er den Fluß nicht überschreiten solle, verhielt

sich ruhig, und Semiramis, nachdem sie die Kriegsgefangenen ausgewechselt hatte, kehrte nach Baktra zurück. Zwei Drittheile ihrer Macht hatte sie verloren [41]).

20. Nicht lange danach ließ Ninyas, ihr Sohn, ihr durch einen Verschnittenen nach dem Leben stellen; da erinnerte sie sich an den Spruch des Ammon und that dem Frevler Nichts zu Leide, sondern übergab ihm vielmehr die Herrschaft und befahl den Statthaltern, ihm zu gehorchen, und allsogleich danach verschwand sie, gleich als wäre sie zu den Göttern gegangen, wie das Orakel es verheißen hatte. Einige aber berichten die Sage, sie sei in eine Taube verwandelt worden und mit vielen andern Vögeln, welche sich auf ihr Haus niedergelassen hatten, davongeflogen; daher komme es auch, daß die Assyrier die Tauben göttlich verehrten, weil sie eben die Semiramis zu einer der Unsterblichen gemacht hätten. Diese Frau nun, welche, die Inder ausgenommen, über ganz Asien geherrscht hatte, endigte auf die vorerzählte Weise, nachdem sie zweiundsechzig Jahre gelebt und zweiundvierzig Jahre [42]) als Königin geherrscht hatte.

Das ist es, was Ktesias aus Knidos über die Semiramis erzählt hat; Athenäos aber und einige andere Geschichtschreiber berichten, daß sie eine schöne Buhlerin gewesen, und daß um ihre Schönheit willen der König der Assyrier sich in sie verliebt habe. Anfangs zwar habe sie im Palast nur wenig gegolten, danach aber sei sie zur ächten Gemahlin erklärt worden und habe dann den König überredet, ihr auf fünf Tage die Regierung abzutreten [43]). Als nun Semiramis das Scepter und das königliche Gewand trug, habe sie am ersten Tage ein Fest und eine herrliche Schmauserei angerichtet und dabei die Anführer der Streitmacht und die hervorragendsten Männer alle überredet, es mit ihr zu halten. Am folgenden Tage aber, als ihr die

---

[41]) Nach Strabo XV, S. 722 wäre sie mit nur 20 Mann zurückgekehrt.

[42]) In diese 42 Jahre müßte dann die Zeit eingerechnet sein, welche sie mit Ninus zusammenregiert hat, obgleich Justin (I, 2) ausdrücklich angibt, sie habe 42 Jahre nach dem Tode des Ninus geherrscht, und die Liste des Syncellus (Chronogr. p. 96) dieselbe Angabe hat. (Duncker.)

[43]) In Babylon wurde das Fest des Sakaeen durch fünf Tage gefeiert, in welchem ein Sklave im Gewande des Königs auf den Thron gesetzt wurde. Movers, Religion der Phönizier S. 480 ff.

Menge und die angesehensten Männer als der Königin huldigten, habe sie ihren Mann in's Gefängniß geworfen und selbst — wie sie denn von hohem Sinn und unternehmendem Geiste war — die Zügel der Herrschaft ergriffen, als Königin bis in ihr Alter regiert und viele und große Dinge ausgeführt. So widersprechen sich einander bei den Geschichtschreibern die Nachrichten über die Semiramis.

21. Nach ihrem Tode übernahm Ninyas, des Ninos und der Semiramis Sohn, die Herrschaft und führte eine friedliche Regierung, denn keineswegs trachtete er von Natur nach Kampf und Gefahr, wie seine Mutter es gethan. Denn für's Erste verbrachte er seine ganze Zeit im Königspalast und ließ sich vor Niemand sehen, als vor seinen Kebsweibern und Verschnittenen, und dachte nur auf Ueppigkeit und Ergötzung, und trachtete nur, wie er jede Beschwerniß und jede Sorge von sich fern halte, denn das, glaubte er, sei das höchste Glück des Königthums, daß er jeder Lust ganz ungehindert sich hingeben könne. Zur Sicherung seiner Herrschaft aber und damit seine Unterthanen in Furcht erhalten würden, ließ er jedes Jahr eine bestimmte Zahl Soldaten sammt ihren Feldherrn aus jedem Volke zusammenkommen und hielt dann das aus allen Stämmen zusammengesetzte Heer außerhalb der Stadt beisammen, und für jedes Volk ernannte er den ihm Wohlgesinntesten aus seiner Umgebung zum Anführer. War das Jahr nun zu Ende gegangen, so ließ er wiederum aus den einzelnen Völkerschaften die gleiche Zahl Soldaten zusammenkommen, die Früheren aber entließ er wieder in ihre Heimat. Auf diese Art erreichte er, daß Alle, die unter seiner Herrschaft standen, in Furcht erhalten wurden, da sie zu jeder Zeit eine große Streitmacht unter freiem Himmel gelagert sahen, bereit, diejenigen zu strafen, welche abfallen oder den Gehorsam versagen wollten. Den jährlichen Wechsel der Truppen aber hatte er deshalb ersonnen, damit Jeder wieder in seine Heimat zurückkehre, bevor noch die Führer und die Andern unter sich sehr bekannt würden, denn ein längeres Verweilen im Felde gibt den Anführern Erfahrung im Kriegswesen und stolzes Selbstvertrauen und gibt die beste Gelegenheit zu Abfall und Verschwörung gegen die Herrscher. Dadurch aber, daß er sich außer dem Palast von Niemanden erblicken ließ, erreichte er, daß Keiner seine üppige Lebensart ahnte, daß vielmehr Alle ihn wie einen unsichtbaren Gott verehrten und Niemand

ihn auch nur mit einem Worte zu schmähen wagte. Er ernannte die Feldherrn, Satrapen, Verwalter und Richter für jedes einzelne Volk und ordnete auch im Uebrigen Alles, so wie es seinem Vortheil gemäß schien, und so verbrachte er die ganze Zeit seines Lebens in der Stadt Ninos.

In ganz ähnlicher Weise, wie dieser, herrschten auch die übrigen Könige, indem immer der Sohn vom Vater die Regierung übernahm, durch dreißig Geschlechter, bis auf Sardanapalos. Denn unter dessen Regierung ging die Oberherrschaft von den Assyriern auf die Meder über, nachdem jene sie länger als tausend dreihundert [und sechzig] Jahre geführt hatten, wie Ktesias aus Knidos in seinem zweiten Buche berichtet [44]).

22. Die Namen aller einzelnen Könige und die Zahl ihrer Regierungsjahre anzugeben erscheint nicht der Mühe werth, da Nichts der Ueberlieferung Würdiges durch sie vollführt wurde. Nur jener Hilfszug ist aufgezeichnet worden, welchen die Assyrier unter der Führung Memnon's, des Tithonos Sohn, den Troern zuschickten. Als nämlich Teutamos, der zwanzigste König nach Ninyas, dem Sohne der Semiramis, über Asien herrschte, seien die Hellenen — so wird erzählt — unter des Agamemnon Führung gegen Troja zu Felde gezogen. Damals hatten aber die Assyrier die Oberherrschaft über Asien schon länger als tausend Jahre inne [45]). Da habe nun in der Kriegs-

[44]) Vgl. Kap. 28. — Die gewöhnliche Berechnung war die des Ktesias, der dem Reiche eine Dauer von dreißig Generationen und dreißig Herrschern gab, oder 33 Könige herrschen ließ, da nicht ganz deutlich ist, ob in der Gesammtzahl die ersten drei enthalten sein sollen; die Summe der Jahre war 1360, und man wird bei diesen Zahlen stehen bleiben müssen, wenn auch Syncellus, der diese Angaben aus Diodor citirt, von 35 Königen spricht, p. 311 ed. Dindorf. Dieser Berechnung folgt in runden Zahlen Justin (I, 2). Vellejus I, 6 setzte die Dauer des Reiches auf 1070 Jahre und 33 Herrscher nach Ninus; und Kephalion, der unter Hadrian schrieb, gab 23 Herrscher nach Ninus und Semiramis an und für diese 23 eine Dauer von 1000 Jahren; Syncell. p. 315. 316 ed. Dind. Vollständige Listen sind von Eusebius, Syncellus und in den Excerpten bei Scaliger aufbehalten und bei Clinton fast. hellen. I, p. 267 zusammengestellt. Duncker I. S. 264.

[45]) Danach würde der Anfang der Assyrischen Herrschaft vor 2200 v. Chr. fallen. Nach Ktesias selbst aber fällt er in das Jahr 1966 (606 als Jahr der Zerstörung Ninive's + 1360, Kap. 21), nach Eusebius in das J. 1846, nach

bedrängniß Priamos, welcher damals über Troas herrschte und dem König der Assyrier unterthänig war, an diesen Gesandte geschickt mit der Bitte um Hilfe, und Teutamos habe ihm zehntausend Aethiopier und ebensoviele Susianer mit zweihundert Wagen zugeschickt und den Memnon, des Tithonos Sohn, als Feldherrn über diese Macht gesetzt. Tithonos aber, welcher um jene Zeit Heerführer in Persis war, habe von allen Statthaltern beim Könige im größten Ansehen gestanden, und Memnon, der in der Blühte seiner Jugend stand, habe sich durch Tapferkeit und Edelsinn ausgezeichnet. Derselbe soll auch den Königspalast auf der Burg in Susa gebaut haben, welcher bis auf die Zeit der Persischen Oberherrschaft gedauert hat und von jenem den Namen Memnoneia erhielt [46]); und auch die große Heerstraße soll er durch das Land geführt haben, welche noch jetzt die Memnonische genannt wird. Es nehmen aber auch die Aethiopier in der Nähe Aegyptens diesen Mann für sich in Anspruch und behaupten, er sei bei ihnen geboren; auch zeigen sie eine alte Königsburg, welche — wie sie behaupten — bis auf den heutigen Tag noch Memnoneia heißt. Wie dem aber auch sei, so soll dieser Memnon mit zwanzigtausend Mann Fußvolk und zweihundert Wagen den Troern zu Hilfe gezogen sein. Er habe sich durch Tapferkeit ausgezeichnet und viele Hellenen in den Kämpfen getödtet, zuletzt aber sei er in einen Hinterhalt der Thessaler gefallen und niedergehauen worden [47]). Die Aethiopier hätten sich jedoch seines Körpers bemächtigt, die Leiche verbrannt und seine Gebeine dem Tithonos mit nach Hause gebracht. — Das ist es, was in den königlichen Büchern, wie die Barbaren behaupten, von Memnon erzählt wird.

23. Sardanapalos [48]) aber, der dreißigste König nach Ni-

Syncellus in d. J. 2066. Teutamus, der auch mit Tithon identificirt wird, welchem die Aurora den Memnon geboren hatte, ist nach den Listen der 26. oder 27. König und fällt neunhundert und etliche Jahre nach Ninus, nach Ktesias also um 1060, was um mehr als ein Jahrhundert hinter dem Trojan. Krieg zurückbleibt. — Dieselbe Sage auch bei Plato, Logg. p. 685 C.

[46]) Dasselbe bei Strabo XV, Herod. V, 53. Pausan. IV, 31; über die Heerstraße vgl. Pausan. X, 31.

[47]) Vgl. Pindar. Nem. VI, Pyth. VI.

[48]) Ueber die mythische Bedeutung von Sardanapal, der als Weibmann die assyrische Geschichte schließt, wie Semiramis als Mannweib sie begonnen, vgl. An-

nos, dem Begründer der Oberherrschaft, und der letzte König der Assyrier, übertraf alle seine Vorgänger an Ueppigkeit und Vergnügungssucht. Abgesehen davon, daß er sich außerhalb des Palastes vor Niemanden sehen ließ, lebte er ganz das Leben eines Weibes, denn er verbrachte seine Zeit unter den Kebsweibern, indem er Purpur und die feinste Wolle spann. Sein Kleid war ein Weibergewand, und sein Gesicht und den ganzen Körper hatte er durch Schminke und andere Mittel der Buhlerinnen so weichlich gemacht, wie nur irgend ein üppiges Weib. Auch entstellte er seine Stimme zu der eines Weibes, und nicht nur genoß er bei den Gelagen immer nur solcherlei Speise und Trank, welche das meiste Vergnügen erregen, sondern auch den Genuß der Liebe suchte er bei Männern wie bei Weibern. Nur seiner Begier folgend, wohnte er beiden Geschlechtern bei und kümmerte sich durchaus nicht um die Schande, welche ein solches Betragen nach sich zieht. Soweit ging er in der Ueppigkeit und schimpflichsten Genußsucht und Liederlichkeit, daß er eine Grabschrift auf sich selber machte und seinem Nachfolger in der Regierung befahl, nach seinem Tode dieselbe auf sein Denkmal zu setzen. Sie ist in barbarischer Sprache verfaßt, später aber von einem Hellenen also verdolmetscht worden [49]):

---

merk. 13. Daß unter den semitischen Völkern Feldherrn und Könige, wenn sie ihre Sache verloren sehen, sich den Flammentod geben, davon hat die Geschichte Beispiele, deren Beglaubigung es an Nichts fehlt. Simri verbrennt sich mit der Königsburg von Thirza; Hamilkar, Sohn Hanno's, erbaut sich den Scheiterhaufen nach der verlornen Schlacht von Himera. Wer so starb, den dachte man sich zu den Göttern erhoben und errichtete ihm Altäre und Bildsäulen. Daß auch Bildsäulen Sardanapals in den Tempeln Syriens standen, wie die der Semiramis, wissen wir (Lucian. de dea Syra 33. 39. 40); daß er, von den Feinden besiegt, den selbsterbauten Scheiterhaufen bestiegen habe, erscheint also ganz glaublich; daß er aber gleichzeitig als androgyn erscheint, rührt wohl daher, daß in seinem Namen der des Gottes Sardan enthalten ist, des assyrischen Sonnengottes, in dessen Wesen man sich männliche und weibliche Natur verschmolzen dachte. Auch dieser trägt das durchsichtige Purpurgewand der weiblichen Hierodulen, sitzt unter den Weibern und spinnt Wolle u. s. w. und verbrennt sich als Sonnengott selber. Movers, Religion der Phönizier S. 150. 496. Vgl. Duncker I. S. 400 ff.

[49]) Diese Grabschrift ist selbstverständlich nicht dem Sardanapal zuzuschreiben. Sie findet sich auch bei Strabo XIV. p. 671, beim Scholiasten des Aristophanes, Vögel V. 1022, zwei Verse auch bei Cicero, Quaest. Tusc. V, 35, und Athenäus XII, 7 p. 529. Bei dem letzteren erzählt Amyntas, Kyros habe auf dem Grabhügel des Sardanapal zu Ninive folgende chaldäische Inschrift gefunden: „Ich

Sterblicher Art nur bist du! Gedenk's, und der Laune des Wunsches
Zünde die Fackel der Lust! Nicht blüht mehr Freude den Todten.
Bin ich doch selber nun Staub, einst König der herrlichen Ninos!
Das nur blieb, was ich aß, was ich scherzt' und was mir an Freuden
Liebe gewährt; die anderen alle die Güter verließ ich.

Als ein Mann von solcher Denk- und Lebensart mußte er nicht nur sich selbst ein schimpfliches Ende bereiten, sondern verursachte auch den gänzlichen Untergang der Assyrischen Oberherrschaft, welche länger gewährt hat, als alle andern Reiche, von denen die Geschichte berichtet.

24. Ein gewisser Arbakes nämlich, von Geburt ein Meder und ausgezeichnet durch Tapferkeit und hohen Sinn, war Anführer der Meder, welche für ein Jahr nach der Stadt Ninos geschickt wurden. Im Lager wurde er mit dem Anführer der Babylonier vertraut und von diesem aufgefordert, der Assyrischen Oberherrschaft ein Ende zu machen. Dieser Mann hieß Belesys und war einer der Vornehmsten aus dem Priestergeschlecht, welches die Babylonier Chaldäer nennen. Da er nun tiefe Kenntniß der Sterndeutekunst und Wahrsagung besaß, so verkündete er Vielen das Zukünftige ganz unfehlbar voraus. Dies nun verschaffte ihm großes Ansehen, und so sagte er denn auch dem Feldherrn der Meder, als seinem Freunde, voraus, daß er ganz gewißlich König werde über alles Land, welches Sardanapalos beherrsche. Arbakes nun ließ sich das gefallen und versprach jenem die Statthalterschaft über Babylonien zu geben, wenn die Sache erst zu einem guten Ende geführt sei; er selbst aber, wie durch eines Gottes Stimme ermuthigt und gehoben, trat mit den Feldherrn der andern Völker zusammen und ließ es sich angelegen sein, bei Festgelagen und Zusammenkünften Alle für sich zu gewinnen und jeden Einzelnen zu seinem Freunde zu machen. Er suchte nun auch den König von Angesicht zu Angesicht zu sehen und seine ganze Lebensweise kennen zu lernen. Durch einen Verschnittenen, dem er eine goldene Schale gab,

habe geherrscht, und so lange ich das Licht der Sonne sah, habe ich gegessen und getrunken und geliebt, wissend, daß die Zeit kurz sei, welche die Menschen leben, und viele Wechselfälle und Uebel mit sich bringe, und daß Andere die Güter, welche ich hinterlasse, genießen werden. Darum habe ich keinen Tag vorübergehen lassen, ohne jenes zu thun." Kyros habe den Grabhügel zerstört und Chörilos die Inschrift in griechische Verse gebracht. Vgl. Athen. VIII, 3. p. 336.

wurde er in die Nähe des Sardanapalos geführt, und da er nun dessen Ueppigkeit, sein weibisches Sinnen und Thun deutlich erkannte, so verachtete er den König als einen Unwürdigen und hielt sich um so fester an die Hoffnungen, welche der Chaldäer ihm gemacht hatte. Zuletzt aber verschwor er sich mit Belesys, daß er selbst die Meder und Perser abtrünnig machen wolle, jener aber solle die Babylonier zur Theilnahme an dem Wagniß überreden und auch den König der Araber, der sein Freund war, für das ganze Unternehmen zu gewinnen suchen. Als nun das Jahr ihres Felddienstes vorüber war und eine andere Ablösung kam, so wurden die früheren, ein jedes Volk in seine Heimat, entlassen, und nun beredete Arbakes die Meder, den Kampf um die Oberherrschaft zu wagen, die Perser aber, daß sie zu ihrer eigenen Befreiung an der Verschwörung Theil nähmen. Ebenso beredete Belesys die Babylonier, daß sie an ihrer Befreiung arbeiteten, und nach Arabien reiste er selbst und gewann den Fürsten der Eingebornen, seinen Freund und Gastfreund, zur Betheiligung an dem Unternehmen. Als dann das Jahr wieder herum war, so zogen alle diese mit einer großen Menge Krieger, die sie gesammelt hatten, nach der Stadt Ninos, dem Vorgeben nach, um die gewöhnliche Ablösung herbeizuführen, in der That aber, um die Herrschaft der Assyrier zu stürzen. Als nun die vorgenannten vier Völker an einem Orte versammelt waren, belief sich ihre Gesammtzahl auf viermalhunderttausend Mann. Sie standen in einem Lager bei einander und beriethen sich nun gemeinsam, was zum Vortheil ihrer Sache zu thun sei [50].

25. Sardanapalos aber, sobald er ihren Abfall erfahren, ließ sogleich die Streitkräfte der andern Völker gegen sie ausrücken, und in der ersten offenen Feldschlacht wurden die Empörer geschlagen, ver-

[50]) Die Zerstörung Ninive's geschah im J. 606 v. Chr. durch Kyaxares von Medien und Nabopolassar von Babylonien. Daß hier die That dem Arbakes und Belesys zugeschrieben und damit fälschlich um mehr als 200 Jahre hinaufgerückt wird, sucht Duncker (I. S. 395) daraus zu erklären, daß Ktesias aus Medischen Regentenlisten geschöpft habe, welche nach Ktesias selbst bis 890 v. Chr., nach Eusebius (Chron. I. p. 42) und Syncellus (p. 372. 401. 438 ed. Bonn) bis 818 hinaufreichten, und dabei irrthümlich den ersten Namen, welcher auf der Liste stand, als den des Befreiers vom Assyrischen Joch und des Zerstörers von Ninive genommen habe. Die übrige Erzählung müsse aber nicht deshalb, weil sie transponirt sei, als ganz verwerflich erscheinen. Vergl. Herod. I, 106. 185.

loren viele Leute und wurden bis zu einem Gebirge verfolgt, welches siebzig Stadien von Ninos entfernt liegt. Als sie dann aber wieder in die Ebene herabstiegen und sich zum Kampfe anschickten, stellte auch Sardanapalos sein Heer wieder in Schlachtordnung und ließ zuvor noch im Lager der Feinde verkünden, daß er denjenigen, welche Arbakes, den Meder, tödten würden, zweihundert Talente Goldes geben werde; wer ihn aber lebendig einliefere, dem wolle er doppelt soviel geben und ihn zum Statthalter über Medien setzen, und das Gleiche versprach er denjenigen, welche den Babylonier Belesys tödten oder lebendig gefangen nehmen würden. Da aber Keiner auf diese Verheißungen achtete, so begann er die Schlacht, tödtete viele von den Abtrünnigen und die Uebrigen verfolgte er bis an ihr Lager im Gebirge. Die von der Partei des Arbakes aber, durch die Niederlagen entmuthigt, beriefen eine Versammlung ihrer Freunde und beriethen, was zu thun sei. Die Meisten nun sagten, man müsse abziehen, ein Jeder in seine Heimat, und feste Plätze besetzen und sich mit Allem versehen, was zum Kriege von Nutzen sei; aber Belesys, der Babylonier, sagte, die Götter verkündeten durch Zeichen, daß sie nur unter Anstrengung und Mühsal ihr Vorhaben zum Ziel führen würden, ermunterte sie auch sonst, so gut es anging, und überredete Alle, daß sie blieben und fernere Gefahr erwarteten. Als es aber zur dritten Schlacht kam, so siegte der König abermals, eroberte das Lager der Empörer und verfolgte die Geschlagenen bis an die Grenzen Babyloniens. Arbakes hatte sich ruhmvoll in die Gefahr gestürzt und viele Assyrier getödtet, war aber selbst verwundet worden. Da nun die Abgefallenen wiederholt so große Niederlagen erlitten, so gaben die Anführer alle Hoffnung auf Sieg auf und schickten sich an, auseinander zu gehen, ein Jeder in sein Land. Belesys aber, der die Nacht unter freiem Himmel durchwacht und die Gestirne auf's Eifrigste beobachtet hatte, erklärte den an jedem Erfolge Verzweifelnden, wenn sie nur noch fünf Tage ausharren wollten, so werde ganz ohne ihr Zuthun Abhilfe kommen und der ganze Stand der Dinge sich in sein Gegentheil verkehren. Das sehe er voraus wegen seiner Kenntniß der Gestirne, durch welche die Götter ihnen das Zukünftige vorausverkündeten. Er forderte sie auf, diese fünf Tage noch zu bleiben, so würden sie seine eigene Kunst und der Götter Wohlwollen erproben.

26. Als nun Alle zurückgerufen waren und die bestimmte Zeit gewartet hatten, kam Einer mit der Nachricht, daß eine Streitmacht, aus Baktriana dem Könige geschickt, in aller Eile herbeimarschire und nicht mehr weit entfernt sei. Die um den Arbakes beschlossen nun, den Feldherrn auf dem kürzesten Wege entgegenzuziehen und von ihren Soldaten die Stärksten und Rüstigsten mitzunehmen, um die Baktrianer, wenn sie nicht durch gütliche Worte zum Abfall beredet werden könnten, durch die Waffen zur Betheiligung an ihrem Unternehmen zu zwingen. Danach nun, als zuerst die Feldherrn und dann auch die gesammte Streitmacht gern auf den Ruf der Freiheit hörten, bezogen Alle zusammen ein Lager. Der König der Assyrier aber, der vom Abfall der Baktrianer Nichts wußte und dem seine glücklichen Erfolge die stolze Zuversicht wiedergegeben, hatte sich schon dem Vergnügen zugewendet und vertheilte an seine Soldaten zur Schmauserei Opferthiere und reichlichen Wein und dergleichen mehr. Als nun das ganze Heer festlich schmauste, erfuhren die Leute des Arbakes durch Ueberläufer, daß im Lager der Feinde Lustbarkeiten und Trunkenheit herrsche, und fielen zur Nachtzeit unerwartet über dasselbe her. Da nun wohlgeordnete Schaaren auf Ungeordnete, Kampfbereite auf Ungerüstete stießen, so bemächtigten sie sich des Lagers, tödteten viele Soldaten und verfolgten die Andern bis zur Stadt. Da ernannte der König den Galämenes, seiner Gemahlin Bruder, zum Feldherrn und behielt die Dinge in der Stadt selbst in seiner eigenen Hand. Die Aufständischen aber schlugen die Assyrier zweimal in der Ebene vor der Stadt, tödteten den Galämenes und hieben ihre Gegner theils auf der Flucht zusammen, theils schnitten sie ihnen den Weg nach der Stadt ab und trieben sie in den Euphrat, so daß, nur Wenige ausgenommen, Alle umkamen. So groß war die Zahl der Getödteten, daß das mit Blut vermischte Wasser des Stromes auf eine weite Strecke hin seine Farbe veränderte. Als darauf der König in der Stadt eingeschlossen und belagert wurde, so fielen noch viele Völker von ihm ab, denn jedes ergriff bereitwillig die Gelegenheit zur Befreiung. Sardanapalos, da er seine ganze Herrschaft in der größten Gefahr sah, schickte seine Söhne, drei an der Zahl, und seine beiden Töchter mit vielen Schätzen nach Paphlagonien zum Statthalter Kottas, dem treuesten von all seinen Unterthanen; er selbst aber blieb und schickte Boten an

alle seine Untergebenen und verlangte, daß sie ihm Truppen sendeten, und kehrte Alles vor zur Vertheidigung gegen die Belagerer. Es war aber ein Göttersspruch schon von den Vorfahren überliefert, daß Keiner die Stadt Ninos mit Gewalt erobern werde, wenn nicht zuerst der Strom der Stadt feindlich geworden wäre. Das nun, glaubte er, werde niemals geschehen, und so hielt er die Hoffnung fest, daß er die Belagerung aushalten werde, und wartete auf die Truppen, welche ihm von seinen Statthaltern zugeschickt werden sollten.

27. Die Feinde, durch ihre Vortheile ermuthigt, betrieben indeß die Belagerung, konnten aber wegen der Festigkeit der Mauern denen in der Stadt Nichts anhaben, denn Steinschleudern oder Schirmdächer, unter deren Schutz man die Gräben ausfüllte, und Widder, um die Mauern einzustoßen, waren zu jener Zeit noch nicht erfunden. Die in der Stadt aber hatten großen Ueberfluß an allem Nöthigen, denn in diesem Stück hatte der König vorgesorgt. Deshalb verzog sich die Belagerung, und die Feinde lagen zwei Jahre vor der Stadt, bestürmten die Mauern und ließen Keinen aus der Stadt heraus. Als aber im dritten Jahre starke Regengüsse ununterbrochen fielen, so geschah es, daß der Euphrat anschwoll, einen Theil der Stadt überschwemmte und die Mauer auf einer Strecke von zwanzig Stadien niederriß [51]). Jetzt glaubte der König, daß der Göttersspruch erfüllt und der Strom der Stadt offenbar feindlich geworden sei, und verzweifelte an seiner Rettung. Damit er aber nicht in die Hände der Feinde falle, so errichtete er in der Königsburg einen ungeheuren Scheiterhaufen und ließ alles Gold und Silber und das königliche Gewand darauf werfen, die Kebsweiber aber und Verschnittenen verschloß er in ein Gemach, welches in der Mitte des Scheiterhaufens angebracht war, und verbrannte mit diesem Allem sich selbst und die Königsburg [52]). Die Empörer aber, als sie dies Ende des Königs vernommen, bemächtigten sich der Stadt, indem sie bei dem eingestürzten Theile der Mauer eindrangen; den Arbakes aber bekleideten sie mit dem königlichen Gewand, begrüßten ihn als König und gaben die gesammte Macht in seine Hände.

---

[51]) Dazu stimmt Nahum II, 7: „Die Thore der Ströme werden aufgethan, und der Palast zerfließt.“ Vgl. Xenoph. Anab. III, 4, 8—12.

[52]) Ausführlichere Beschreibung bei Athenäus XII, 7. p. 529.

28. Als nun der König den Feldherrn, die mit ihm gefochten, Geschenke gab nach ihrem Verdienst und sie zu Satrapen einsetzte über die Völker, da kam der Babylonier Belesys, der ihm vorausgesagt hatte, daß er König über Asien werden solle, zu Arbakes und erinnerte ihn an seine Verdienste und verlangte, daß er ihm die Herrschaft über Babylon gebe, wie er ihm von Anfang versprochen habe. Dabei sagte er auch, er habe während der Gefahr dem Belos ein Gelübde gethan, wenn Sardanapalos besiegt und die Königsburg niedergebrannt sei, so wolle er die Asche davon nach Babylon schaffen und neben dem Heiligthum des Gottes beim Flusse einen Hügel aufschütten, der für Alle, die den Euphrat herunterschifften, ein ewiges Angedenken sein sollte an die Vernichtung der Assyrischen Herrschaft. Dies aber verlangte er nur, weil er durch einen Verschnittenen, der entkommen und zu ihm übergelaufen war, und den er bei sich versteckt hielt, von dem Gold und Silber erfahren hatte. Arbakes nun, der von alledem Nichts wußte, weil Alle im Palast sich mit dem König verbrannt hatten, erlaubte ihm, die Asche wegzuschaffen, und gab ihm Babylon, ohne daß er Steuern zahlen sollte. Belesys ließ nun Fahrzeuge herstellen und schaffte mit der Asche auch den größten Theil des Silbers und Goldes sofort nach Babylon. Dem König aber wurde die Sache angezeigt, Belesys noch auf frischer That ergriffen, und Arbakes ernannte die Feldherrn, welche mit ihm gefochten, zu Richtern. Als nun der Thäter seine Schuld eingestand, so verurtheilte das Gericht ihn zum Tode; der König aber, der großmüthiges Sinnes war und den Anfang seiner Regierung durch Milde bezeichnen wollte, befreite den Belesys aus der Gefahr und erlaubte ihm das Gold und Silber zu behalten, welches bereits abgeführt war, und auch die von Anfang ihm geschenkte Herrschaft über Babylon nahm er ihm nicht, sondern sagte, daß seine früheren Verdienste um ihn größer seien, als seine jetzige Schuld. Als sich die Kunde von dieser Milde verbreitete, so erwarb dies dem Könige keine geringe Zuneigung und Ruhm bei den Völkern, denn Alle urtheilten, der müsse des Königthums würdig sein, der gegen Uebelthäter so verfahre. Arbakes nun benahm sich auch gütig gegen die Einwohner der Stadt, vertheilte sie in Dörfer und gab Jedem seinen Besitz heraus, die Stadt selbst aber machte er dem Erdboden gleich. Danach brachte er das Silber und Gold, welches von dem Scheiterhaufen noch

übrig war und den Werth vieler Talente hatte, nach Ekbatana in Medien. So war also die Oberherrschaft der Assyrier, welche von Ninos an durch dreißig Geschlechter und länger als Tausend dreihundert Jahre [53]) gedauert hatte, auf die vorerzählte Weise durch die Meder vernichtet worden.

29. Hier nun scheint es uns nicht unpassend, über die Chaldäer in Babylon und ihr Alter in der Kürze zu berichten, damit wir Nichts übergehen, was überliefert zu werden würdig ist. Die Chaldäer also gehören zu den ältesten Babyloniern und nehmen in der Einrichtung ihres Staatswesens eine ganz ähnliche Stellung ein, wie in Aegypten die Priester. Sie sind nämlich zum Dienst der Götter eingesetzt, verbringen die ganze Zeit ihres Lebens mit Philosophiren und haben den höchsten Ruhm in der Sternkunde. Auch mit der Weissagung geben sie sich viel ab, indem sie das Zukünftige vorausverkünden und theils durch Reinigungen, theils durch Opfer oder durch sonstige Beschwörung Unheil abwenden und glücklichen Erfolg herbeizuführen suchen. Auch besitzen sie die Kunst, aus dem Vogelflug zu weissagen, und wissen Träume und Wunderzeichen zu deuten. Und dies thun sie nicht auf's Gerathewohl, und auch in der Erklärung der Opferzeichen schreibt man ihnen die höchste Kunst zu. Alle diese Dinge erlernen sie aber nicht auf die Art, wie diejenigen, welche sich unter den Hellenen mit dergleichen abgeben. Bei den Chaldäern nämlich wird diese Weisheit von Geschlecht zu Geschlecht überliefert; der Sohn nämlich übernimmt sie vom Vater und ist jeder andern Thätigkeit entbunden. Da sie also ihre eigenen Eltern zu Lehrern haben, so lernen sie Alles, und Nichts wird vor ihnen geheim gehalten, und zugleich haben sie auch festeren Glauben an das, was ihnen überliefert wird. Dann wachsen sie auch von Kind auf bei den Lehrern heran und gewinnen große Geschicklichkeit, sowohl wegen der Gelehrigkeit der Jugend, als auch weil sie eine so lange Zeit darauf verwenden. Bei den Hellenen aber wenden sich die Meisten ganz unvorbereitet und in ziemlich späten Jahren der Philosophie zu, und hat Einer auch einige Zeit und Mühe darauf verwendet, so geht er, durch die Noth des Lebens umgetrieben, wieder davon ab. Nur einige Wenige widmen sich der Philosophie ganz und

---

[53]) Hier allgemeiner, als Kap. 21 am Schluß, wo 1360 J. stehen.

bleiben bei der Wissenschaft, indem sie eineu Erwerb daraus machen und über die wichtigsten Dinge immer neue Lehrsätze aufstellen und sich um ihre Vorgänger Nichts kümmern. Die Barbaren hingegen bleiben immer bei denselben Anschauungen stehen und halten alle einzelnen Sätze fest, während die Hellenen um des Broderwerbs willen immer neue Sekten zu gründen suchen und in den wichtigsten Lehrsätzen einander stracks widersprechen, wodurch sie denn auch in ihren Schülern die Zweifelsucht erregen, so daß ihre Seelen in der Irre umherfahren und ihr ganzes Leben hindurch in der Schwebe gehalten werden und an Nichts fest glauben können. Wollte Einer die namhaftesten philosophischen Schulen unter sich vergleichen, so würde er finden, wie außerordentlich sie von einander abweichen und in Betreff der allerwichtigsten Lehrsätze die entgegengesetztesten Meinungen aufstellen.

30. Die Chaldäer nun behaupten, daß die Welt ihrem Wesen nach ewig sei und weder zu irgend einer Zeit entstanden, noch auch jemals vergehen werde, daß aber die Ordnung und Gesetzmäßigkeit des Ganzen durch den Willen der göttlichen Vorsehung entstanden sei, und daß auch jetzt Alles am Himmel nicht nach Zufall oder aus eigenem Antrieb, sondern nach einem bestimmten und unabänderlich giltigen Entscheid der Götter geschehe. Da sie nun schon seit langer Zeit Beobachtungen der Gestirne angestellt [54]) und die Bewegungen und Kräfte eines jeden von allen Menschen am Genauesten erforscht haben, so können sie den Menschen Vieles von dem voraussagen, was sich in der Zukunft ereignen soll. Die größte Bedeutung und Kraft aber hätten — so sagen sie — die fünf sogenannten Planeten, welche sie insgesammt die „Dolmetscher" nennen; im Einzelnen aber nennen sie den ausgezeichnetsten, der auch das Meiste und Wichtigste vorbedeutet und bei den Hellenen Kronos heißt, Helos*); die vier andern aber, ebenso wie unsere Sternkundigen: die Sterne des Ares, der Aphro-

54) Die astronomischen Beobachtungen wurden auf dem großen Tempel des Bel gemacht und, auf Backsteine verzeichnet, dort aufbewahrt (Plinius VII, 57; Ezechiel IV, 1). Nach einer Nachricht des Kallisthenes hätten diese aufgezeichneten Beobachtungen 1900 Jahre vor dem Alexanderzug, also bis 2230 v. Chr., hinaufgereicht (Simplicius ad Aristot. de coelo ll. p. 123), was wohl um einige Jahrhunderte zu hoch gegriffen ist. — *) Belos? Saturn.

dite, des Hermes und des Zeus. „Dolmetscher" nennen sie dieselben aber deshalb, weil, während die Andern nicht umherwandern und nur eine einzige Umdrehung in einer festen Bahn haben, diese allein ihren eigenen Weg einschlagen und eben dadurch das Zukünftige anzeigen, indem sie den Menschen die Pläne der Götter verdolmetschen; denn theils durch ihren Aufgang, theils durch ihren Untergang, manchmal aber auch durch ihre Farbe zeigten sie denjenigen die Zukunft an, welche sie nur genau beobachten wollten. Bald nämlich kündigten sie gewaltige Stürme an, bald große Regengüsse oder übermäßige Hitze, manchmal die Erscheinung von Kometen, oder Sonnen- und Mondfinsternisse, oder Erdbeben, und so überhaupt alle in dem Luftraum vorgehenden Veränderungen, nützliche sowohl, als schädliche, und zwar nicht nur für ganze Völker und Gegenden, sondern auch für Könige und Privatleute. Unter den Einfluß dieser Planeten, sagen sie, sei die Bewegung dreißig anderer Sterne gestellt, welche sie die „berathenden Götter" nennen. Die Hälfte von diesen beaufsichtige die Räume über der Erde, die andere Hälfte aber die unter der Erde, und zwar sowohl das, was unter den Menschen, als auch das, was am Himmel vorgehe. Alle zehn Tage aber werde einer dieser Sterne als Bote von den oberen zu den unteren geschickt, und ebenso von denen unter der Erde einer nach oben, und dies sei ihre festbestimmte und in ewigem Kreislauf sich drehende Bewegung. Zwölf dieser Sterne nennen sie die „Herren der Götter", theilen einem jeden derselben einen Monat und eines der zwölf sogenannten Thierkreisbilder zu. Durch dieselben bewege sich, wie sie sagen, die Sonne und der Mond und die fünf Planetsterne, indem die Sonne ihren Kreislauf in zwölf Monaten vollende, der Mond aber seine Bahn in einem Monat durchlaufe.

31. Von den Planeten, sagen sie, habe jeder seinen eigenen Lauf und bewege sich in ungleichen und mannigfach abwechselnden Geschwindigkeiten und Zeitabschnitten. Jedoch hätten diese Gestirne auf die Geburt der Menschen den größten Einfluß, im Guten wie im Schlimmen, und durch die Beobachtung und Erkenntniß ihres Wesens seien sie vorzüglich im Stande zu wissen, was den Menschen zustoßen werde. Es seien aber auch wirkliche Voraussagungen gemacht worden, und zwar nicht nur vielen anderen Königen, sondern auch dem Alexandros, dem Besieger des Dareios, und den Königen nach ihm, Antigo-

-nos und Seleukos Nikator, und in allen diesen Fällen sollen sie die Wahrheit getroffen haben; doch werden wir das Genauere darüber an einer passenderen Stelle berichten. Aber auch Privatleuten sagen sie die Zukunft so richtig voraus, daß diese, wenn die Erfahrung jene Voraussagungen bewahrheitet hat, darüber in das höchste Erstaunen gerathen und mehr als Menschenwitz dahinter suchen. Außer dem Thierkreis scheiden sie noch vierundzwanzig Sterne aus, von denen die Hälfte, wie sie sagen, in den nördlichen Gegenden, die andere Hälfte in den südlichen stehen. Diejenigen derselben, welche sichtbar sind, rechnen sie zum Reich der Lebendigen, die unsichtbaren aber gränzen nach ihrer Meinung an das Reich der Todten, und sie nennen dieselben die „Richter des Alls“. Unterhalb all der genannten Sterne aber bewege sich, so behaupten sie, der Mond, der seiner Schwere wegen der Erde zunächst schwebe und seinen Umlauf in der kürzesten Zeit zurücklege, und zwar nicht wegen der Geschwindigkeit seiner Bewegung, sondern wegen der Kleinheit seiner Kreisbahn. Daß sein Licht aber ein entlehntes sei und daß seine Verdunkelungen durch den Schatten der Erde verursacht werden, behaupten sie ebenso wie die Hellenen. Was aber die Sonnenfinsternisse betrifft, so wissen sie für dieselben nur ganz unhaltbare Erklärungen beizubringen und getrauen sich auch nicht, dieselben vorauszusagen oder die Zeit ihres Eintreffens genauer zu bestimmen [55]). Auch in Betreff der Erde stellen sie ganz eigenthümliche Behauptungen auf: sie lehren nämlich, dieselbe habe die Gestalt eines Kahns und sei hohl, und sowohl hierin, als auch in Betreff der übrigen Verhältnisse im Weltall wissen sie für ihre Mei-

[55]) Ist kaum glaublich. Die Mondbeobachtungen waren sehr genau: „Von diesen Beobachtungen theilt Ptolemäus zehn von den Chaldäern berechnete Mondfinsternisse und drei Zusammenkünfte von Planeten und Fixsternen mit. Die Mondfinsterniß des Jahres 721 v. Chr. ist so genau bestimmt, daß die Rechnung der Chaldäer den Anfang der Finsterniß nur um eine Minute zu spät, und die Mitte derselben nur um 6 Minuten zu früh ansetzt. Den mittleren synodischen Monat bestimmten die Chaldäer nur um vier Sekunden, den periodischen nur eine Sekunde zu groß.“ Duncker I. S. 132. Vgl. Ideler, Sternkunde der Chaldäer, in den Abhandl. der Berliner Akademie 1814. 1815. Nachrichten über die von einander abweichenden Schulen der chaldäischen Astronomen, sowie eine Andeutung von Nichtanerkennung der Horoskopsteller von Seiten der strenger Wissenschaftlichen gibt Strabo XVI. S. 739.

nungen viele und scheinbare Gründe beizubringen. Darüber des Genaueren mich auszulassen, muß ich jedoch, als dem Zweck des vorliegenden Geschichtswerkes nicht entsprechend, unterlassen. Das aber darf man wohl mit Fug behaupten, daß die Chaldäer unter allen Menschen die größte Erfahrung in der Sternkunde besitzen und daß sie auf diese Wissenschaft den allergrößten Fleiß verwendet haben. Was sie aber über die Anzahl der Jahre sagen, seit welchen sich die Kaste der Chaldäer mit der Ergründung des Weltalls befaßt haben soll, so möchten sie dafür nicht leicht einen Gläubigen finden; denn ihrer Zählung nach wären bis auf den Zug Alexanders vierhundertunddreiundsiebenzigtausend Jahre verflossen, seitdem sie in alter Zeit begonnen hätten die Gestirne zu beobachten [56]).

In Betreff der Chaldäer nun wollen wir es an dem Gesagten genug sein lassen, damit wir uns nicht allzuweit von der eigentlichen Geschichtserzählung entfernen, und wir wollen nun, nachdem wir den Sturz der Assyrischen Herrschaft durch die Meder berichtet, den Faden der Erzählung wieder aufnehmen.

32. Da jedoch die Nachrichten der ältesten Geschichtschreiber über die gewaltige Herrschaft der Meder nicht zusammenstimmen, so halte ich es für passend, zu Nutz und Frommen derjenigen, welche die Wahrheit der Thatsachen erkunden wollen, die von einander abweichenden Berichte der Geschichtschreiber neben einander zu stellen. Herodotos nun, der zur Zeit des Königs Xerxes gelebt, berichtet, daß die Herrschaft der Assyrier über Asien fünfhundert Jahre gedauert habe [57]) und dann von den Medern gebrochen worden sei. Danach aber habe es durch viele Geschlechter keinen König gegeben, der die Herrschaft über alle Völker angestrebt, sondern die einzelnen Staaten hätten für sich mit demokratischer Regierungsform bestanden; endlich aber sei, nachdem viele Jahre verflossen, bei den Medern ein Mann zum König gewählt worden, der durch Gerechtigkeit ausgezeichnet war und Kyaxares hieß, und dieser zuerst habe es gewagt, die Nachbarländer zu

---

[56]) Vgl. Anm. 54. Jamblichos in Procli comment. in Timaeum p. 31 hat 270,000 Jahre, Cicero de divinat. I, 19: 470,000 Jahre.

[57]) Herod. I, 95 sagt genauer: 520 Jahre über das obere Asien. Statt Kyaxares steht dort Dejokes. Auch sonst ist das Citat ganz ungenau, vgl. Herod. I, 95. 100.

unterwerfen, und sei auf diese Weise für die Meder der Begründer ihrer Oberherrschaft über Alle geworden. Seine Nachkommen hätten dann immer mehr und mehr benachbartes Land dazu gewonnen und so die Macht ihres Königthums vermehrt, bis auf Astyages, der von Kyros und den Persern besiegt wurde. Wir haben hier diese Hauptpunkte nur vorausgeschickt und werden später, wenn wir an die betreffenden Zeitabschnitte kommen, das Genauere darüber beibringen. Nach Herodotos nämlich wurde Kyaxares im zweiten Jahr der siebzehnten Olympiade (711 v. Chr.) zum Könige gewählt, Ktesias aus Knidos aber blühte um die Zeit, als [der jüngere] Kyros den Feldzug gegen seinen Bruder Artaxerxes unternahm, wurde dabei kriegsgefangen, aber seiner ärztlichen Kenntnisse wegen in den Dienst des Königs aufgenommen und blieb in dieser Stellung, vom Könige geehrt, durch siebzehn Jahre. Dieser behauptet nun, daß er aus den königlichen Urkunden, in welchen die Perser, einer Landessitte gemäß, ihre ältere Geschichte verzeichnet haben, alles Einzelne mit vielem Fleiße erforscht, sein eignes Geschichtswerk daraus zusammengestellt und den Hellenen übermacht habe. Er berichtet aber, daß nach dem Sturz des Assyrischen Reiches die Meder die Herrschaft über Asien angetreten hätten, und zwar unter dem König Arbakes, welcher den Sardanapalos im Kampfe besiegt hatte, wie oben erzählt worden ist. Nachdem dieser achtundzwanzig Jahre geherrscht, habe sein Sohn Maudakes*) die Regierung übernommen, welcher seinerseits durch fünfzig Jahre über Asien herrschte; nach diesem regierte Sosarmos dreißig Jahre, Artykas fünfzig, der König des Namens Arbianes zweiundzwanzig, und Artäos vierzig Jahre.

33. Unter dessen Regierung aber seien die Meder in einen schweren Krieg verwickelt worden mit den Kadusiern[58]), und zwar aus folgenden Ursachen. Der Perser Parsondes, ein Mann, der seiner Tapferkeit, Einsicht und sonstiger Tugenden wegen bewundert wurde, sei des Königs Freund gewesen und habe unter den Gliedern des königlichen Rathes am meisten vermocht. Dieser sei nun vom Könige in einer gerichtlichen Entscheidung beleidigt worden[59]) und

---

*) Madaukes, Mandakes, Mandaukes. — [58]) Vgl. Anm. 7.

[59]) Er hatte einen Streit mit Nanaros, einem babylonischen Großen, von

deshalb mit dreitausend Mann zu Fuß und tausend Reitern zu den Kadusiern geflohen, in deren Land der mächtigste Fürst seiner Schwester Mann war. So abtrünnig geworden, habe er das ganze Volk überredet, seine Befreiung zu versuchen, und sei seiner Tapferkeit wegen zu ihrem Anführer ernannt worden. Als er dann erfuhr, daß eine große Streitmacht gegen ihn gerüstet werde, habe er das ganze Volk der Kadusier bewaffnet und sich an den Pässen gelagert, welche in's Land einführten, mit nicht weniger als zweimalhunderttausend Mann. Nun zog auch der König Artäos gegen ihn aus mit achtmalhunderttausend Mann, verlor die Schlacht und mehr als fünfzigtausend Mann; die Uebrigen verjagte Parsondes aus dem Lande der Kadusier. Aus Bewunderung für ihn wählten ihn nun die Eingebornen zum König, und er machte von jetzt an unaufhörliche Raubzüge nach Medien und verwüstete bald diesen bald jenen Landstrich. So gewann er großen Ruhm, und als ihm in hohem Alter der Tod nahte, ließ er seinen Nachfolger in der Regierung an sein Lager kommen und that unter Verwünschungen das Gelübde, daß die Kadusier niemals aufhören wollten, den Medern feind zu sein; wenn sie aber Freundschaft mit ihnen machten, so solle sein eigenes Geschlecht und das ganze Volk der Kadusier zu Grunde gehen. Aus diesen Ursachen nun sollen die Kadusier immer den Medern feind und niemals deren Königen unterthänig gewesen sein, bis Kyros die Oberherrschaft an die Perser brachte.

34. Nach des Artäos Tode habe Artynes zweiundzwanzig Jahre über die Meder geherrscht, und Astibaras vierzig. Unter dessen Regierung seien die Parther von den Medern abgefallen und hätten ihr Land und ihre Hauptstadt den Sakern übergeben. Darüber sei dann ein mehrjähriger Krieg entstanden zwischen Sakern und Medern, in welchem nicht wenig Schlachten vorfielen, und als auf beiden Seiten viel Menschen gefallen, hätten sie zuletzt einen Frieden geschlossen unter diesen Bedingungen: die Parther sollten den Medern

---

dem er zu Babylon beschimpft worden war. Der König Artäos (d. i. Dejokes) wurde zum Schiedsrichter gewählt, entschied aber zu Gunsten des Nanaros, der den Eunuchen Metraphernes mit ungeheuren Summen bestochen hatte, daß er dem König den Sachverhalt falsch darstelle. Hierauf tödtete Parsondes den Nanaros und den Eunuchen und floh zu den Kadusiern. Nicol. Damascen. excerpt. Vales. p. 426—437. Wess.

unterthänig sein und beide Theile das Land besitzen, welches vor dem Krieg ihnen gehörte, sonst aber solle Freundschaft und Bundesgenossenschaft zwischen ihnen herrschen auf ewige Zeit. Zu jener Zeit habe aber eine Frau über die Saker geherrscht, welche in Krieg und Kampf ihren Ruhm suchte und durch Kühnheit und Thatkraft über alle anderen Sakischen Frauen weit hervorragte. Ihr Name war Zarina[60]). Ueberhaupt soll dieses Volk streitbare Weiber besitzen, welche die Gefahren der Schlacht mit ihren Männern theilen, jene aber soll auch an Schönheit alle andern übertroffen haben und durch ihre Unternehmungen, wie durch deren Ausführung im Einzelnen sich Bewunderung errungen haben. Von den benachbarten Barbaren soll sie die durch Kühnheit und Trotz ausgezeichneten und auf Unterwerfung der Saker ausgehenden im Kampfe besiegt, einen großen Theil des Landes entwildert, nicht wenige Städte gegründet und überhaupt ihre Stammesgenossen zu einem glücklicheren Leben geführt haben. Dafür hätten aber auch die Eingebornen nach ihrem Tode zum Dank für ihre Wohlthaten und zum Angedenken ihrer Tugend ihr ein Grabmal erbaut, welches sich vor den sonst bei ihnen gebräuchlichen sehr auszeichnete. Sie errichteten nämlich eine dreiseitige Pyramide und machten jede Seite derselben drei Stadien lang, die Höhe aber ein Stadion; oben lief sie in eine Spitze zu, und auf dies Grabmal stellten sie eine goldne Bildsäule von kolossaler Größe. Auch weihten sie ihr die Verehrung einer Heroin, und auch in Allem Uebrigen zeichneten sie sie durch die ihr erwiesene Ehre vor ihren Vorfahren aus.

Nachdem aber Astibaras, der Mederkönig, in hohem Alter zu Ekbatana verstorben, habe sein Sohn Aspandas die Regierung übernommen, eben derjenige, welchen die Hellenen Astyages nennen. Dieser sei dann vom Perser Kyros besiegt worden und auf diese Art

---

60) Nicol. Damasc. nennt sie Zarinäa und legt ihr vieles Lob bei. Ktesias hatte ihre Thaten, sowie die Liebe des Stryangäos zu ihr, der des Astibaras Schwiegersohn war, ausführlich geschildert. Als dieser Stryangäos die besiegte und vom Pferd gestürzte Zarina, von heftiger Liebe zu ihr erfaßt, entlassen hatte, schloß sie den obigen Frieden mit den Medern. Diese Liebe war übrigens unglücklich und brachte ihm gewaltsamen Tod. Dies Alles ausführlich bei L. Boivinius in comment. Acad. inscript. T. III. p. 83, und Anonymus de mulieribus bello claris in der Biblioth. der alten Literat. u. Kunst VI, p. 11.

die Oberherrschaft an die Perser übergegangen. Doch darüber werden wir seiner Zeit des Genaueren berichten.

Was die Herrschaft der Assyrier und Meder betrifft, sowie die Uneinigkeit der Geschichtschreiber in diesen Dingen, so erachten wir das Gesagte als genügend. Wir wenden uns nun zu Indien und sprechen ausführlich über das Land und seine Sagen.

35. Indien

ist seiner Gestalt nach vierseitig; die nach Osten, sowie die gegen Süden gewendete Seite bespült der große Ocean; an der nördlichen Seite gränzt das Emodos-Gebirge das Land gegen Skythien ab, und zwar gegen den skythischen Strich, welchen die Saker bewohnen; die vierte, gegen Westen gekehrte Seite schließt der Fluß ab, welcher Indos heißt und unter allen Strömen der größte nach dem Nil ist. Was die Größe des ganzen indischen Landes betrifft, so soll es sich von Osten gegen Westen achtundzwanzigtausend Stadien weit erstrecken, und von Norden gegen Süden zweiunddreißigtausend Stadien. Bei einer so großen Ausdehnung muß Indien wohl von allen Ländern der Erde sich am weitesten unter dem Sommer-Wendekreise ausbreiten, und allerdings kann man im äußersten Indien an vielen Orten sehen, daß ein senkrechter Stab keinen Schatten wirft, und daß die Sternbilder der Bären zur Nachtzeit unsichtbar sind, und an den alleräußersten Gränzen des Landes soll man sogar den Arkturos nicht mehr sehen, und dem entsprechend sollen die Schatten gegen Süden gewendet sein. Indien hat viele und große Gebirge, welche allerlei fruchttragende Bäume in großer Menge hervorbringen, und dazu auch viele und große fruchtreiche Ebenen von außerordentlicher Schönheit und von zahlreichen Flüssen durchströmt; der größere Theil des Landes ist wohl bewässert und bringt deshalb jährlich eine doppelte Ernte. Auch an Thieren von allerlei Art ist das Land überreich, die ausgezeichnet sind durch ihre Größe und Stärke, sowohl Landthiere als auch Vögel. Auch bringt es die meisten und größten Elephanten hervor und gewährt ihnen reichliche Nahrung, so daß diese Thiere die in Libyen vorkommenden an Stärke weit übertreffen. Sie werden deshalb auch in großer Zahl von den Indern gefangen und zu den Werken des Krie-

ges abgerichtet und gewähren ihnen große Vortheile zur Erlangung des Sieges.

36. Ebenso reichlich ernährt das fruchtbare Land auch die Menschen, so daß ihre Leiber hoch aufschießen und großen Umfang haben. Aber auch zu den Künsten sind sie geschickt, wahrscheinlich wohl, weil sie eine reine Luft athmen und das leichteste und klarste Wasser trinken. Der Boden aber bringt nicht nur alle Arten zahmer Früchte hervor, sondern enthält auch unterirdische Adern vieler Metalle von allerlei Art; denn es gibt dort viel Silber und Gold, und nicht wenig Kupfer und Eisen, wie auch Zinn und was sonst Alles zu Zier und Schmuck wie zur Nothdurft des Gebrauchs und zu kriegerischer Rüstung von Nutzen ist. Außer den Brotfrüchten wächst in Indien auch die Hirse in großer Menge, welche bei der Fülle von Flüssen und Bächen reichliche Bewässerung findet, ferner viele Hülsenfrüchte von trefflicher Art, wie auch der Reis und das sogenannte Bosporon [61]), und überdies noch viele andere Gattungen Nährfrüchte, und zwar wächst das Alles meist ganz von selbst. Auch noch viele andere eßbare Pflanzen bringt das Land hervor, welche den Thieren zur Nahrung dienen können, über die zu berichten uns jedoch zu weit führen würde. Deshalb wird denn auch behauptet, daß Indien niemals eine Hungersnoth oder einen Mißwachs der Nährfrucht erlitten habe. Es gibt nämlich dort zwei Regenzeiten in jedem Jahr: die eine im Winter, zu welcher Zeit, wie in den andern Ländern, die Aussaat der Brotfrucht geschieht, und die andere zur Zeit der Sommersonnenwende, wo Reis, Bosporon, Sesam und Hirse gesät werden; und meist gedeihen beide Ernten wohl, und wenn dann auch einmal die eine mißrathen sollte, so bleibt ihnen doch die andere nicht aus. Ueberdies gewähren ja auch die wildwachsenden Pflanzen, sowie die Wurzeln, welche in sumpfigen Gegenden wachsen und von ganz besonderer Süßigkeit sind, den Menschen reichliche Nahrung. Denn fast alle Ebenen des Landes haben süßes Flußwasser und erhalten auch reichliche Regengüsse, welche jährlich zur Sommerszeit sich wunderbarer Weise in einem gewissen Kreislauf zu bewegen pflegen, und zwar fallen die Tropfen lauwarm aus der Luft

---

[61]) Bosporon od. Bosmoron, eine niedere Getreideart, die in stark bewässertem Boden wächst Strabo; XV, S. 690. 692.

herab, und zugleich kocht auch die Sumpfhitze die Wurzeln aus, besonders die der großen Rohrpflanzen. Auch tragen bei den Indern die Landesgebräuche dazu bei, daß bei ihnen niemals Mangel an Nährfrucht ist. Bei den andern Völkern nämlich verheeren im Kriege die Feinde das Land und richten den Landbau zu Grunde, dort aber sind die Landbauern heilig und unverletzlich und können deshalb in der Nähe schlachtbereiter Heere ihren Acker ohne alle Gefährde bestellen. Beide kämpfenden Theile würgen sich einander in den Schlachten, aber die mit dem Ackerbau Beschäftigten lassen sie unbehelligt, als die gemeinsamen Wohlthäter Aller, und auch das Land ihrer Feinde verheeren sie weder durch Feuer, noch hauen sie die Bäume um.

37. Auch zahlreiche große und schiffbare Flüsse enthält das Land der Inder, welche ihre Quellen in den nördlichen Gebirgen haben und durch die Ebene strömen, und nicht wenige derselben vereinigen ihre Gewässer und münden in den Fluß, der Ganges heißt. Dieser ist dreißig Stadien breit und strömt von Nord gegen Süd und ergießt sich in den Ocean, indem er auf seiner östlichen Seite das Land der Gandariden bespült, welches die meisten und größten Elephanten hervorbringt [62]). Deshalb hat auch niemals ein fremder König dies Land erobert, denn alle andern Völker fürchten die Menge und Stärke dieser Thiere. Und auch der Makedonische Alexander, der doch ganz Asien besiegte, hat allein die Gandariden nicht anzugreifen gewagt. Denn als er mit seiner Streitmacht bis zum Ganges gekommen war und die andern Inder bereits überwunden hatte, und hier erfuhr, daß die Gandariden viertausend kampfgerüstete Elephanten hätten, da gab er den Feldzug gegen sie auf. Aehnlich dem Ganges ist auch der Fluß, welcher Indos heißt und ebenfalls im Norden entspringt. Er mündet in den Ocean und bildet die Grenze Indiens. Da er viel ebenes Land durchströmt, so nimmt er nicht wenige schiffbare Flüsse auf, unter denen die namhaftesten sind der Hypanis und Hydaspes und Akesinos [62]). Außerdem durchströmt aber auch noch eine große

62) Vgl. XVII, 93. Curt. IX, 2.

62*) XVII, 93 steht Hyphasis, Strabo hat gleichfalls Hypanis, Plinius VI, 17 Hypasis, ebenso Curtius XI, 1; der letzte Fluß heißt XVII, 95 Akesines, was richtiger ist.

Zahl anderer Flüsse das Land und macht es tauglich, daß es Gartengewächse und allerlei Früchte in Fülle hervorbringt. Als Ursache für die große Zahl der Ströme und für die überreichliche Bewässerung geben die Philosophen und Naturkundigen unter ihnen das Folgende an. Die rings um Indien liegenden Länder, sagen sie, das Land der Skythen nämlich und der Baktrianer und der Arianer, seien höher gelegen als Indien, so daß natürlicherweise die Quellen von allen Seiten nach dem tiefer gelegenen Lande zusammenfließen, den Boden desselben allmälig mit Feuchtigkeit durchschwängern und eine große Zahl Flüsse hervorbringen müßten. Eine ganz besondere Bewandtniß aber hat es mit einem der Indischen Flüsse, welcher Sillas heißt und aus einer gleichnamigen Quelle entspringt, denn dieser ist der einzige von allen Flüssen, auf welchem Nichts der hineingeworfenen Dinge oben schwimmt, sondern Alles sinkt wunderbarer Weise in die Tiefe hinab [63]).

38. Das ganze Indische Land von so ungeheurer Ausdehnung sollen zahlreiche und sehr verschiedene Völker bewohnen, und zwar, sagt man, habe keines derselben fremden Ursprung, sondern alle gelten für Eingeborne [64]), und überdies hätten sie auch weder jemals eine fremde Kolonie aufgenommen, noch solche unter andere Völker ausgesandt. Wie sie erzählen, so hätten die ersten Menschen sich von den Früchten genährt, welche die Erde von selbst hervorbringt, und sich in die Felle der wilden Thiere gekleidet, wie auch die Hellenen gethan. So seien denn auch die Erfindungen der Handwerke und Künste und was sonst zum Leben von Nutzen ist, allmälig vor sich gegangen, indem die Noth selbst dem Menschen Anleitung gab, der ja von Natur zur Geschicklichkeit gebildet ist und in seinen Händen, wie in Ueberlegung und Scharfsinn, zu allen Dingen Mithelfer hat. Es berichten aber die Gelehrtesten unter den Indern auch eine Sage, welche hier wohl in Kürze mitgetheilt werden darf.

In den alten Zeiten nämlich, da bei ihnen die Menschen noch in Dörfern zerstreut wohnten, sei Dionysos aus den westlichen Ländern

---

[63]) Dasselbe bei Arrian Indic. 6. Bei Strabo heißt der Fluß Silia, bei Plinius Hist. Nat. 31, 2 Sido. Weff.

[64]) Bekanntlich sind die eigentlichen Inder, die Hindu's, eingewanderte Arier, welche die Eingebornen in die Gebirge und Sümpfe trieben, wo sie noch heutzutage im halbwilden Zustand leben.

zu ihnen gekommen mit einer starken Streitmacht und habe ganz Indien durchzogen, da es keine bedeutende Stadt gab, die ihm hätte widerstehen können. Als dann in Folge der großen Hitze eine pestartige Krankheit die Krieger des Dionysos hinraffte, da habe dieser Führer in seiner großen Klugheit das Heer aus dem ebenen Land gegen das Gebirge hingeführt, und hier, wo kühle Lüfte wehten und reines Quellwasser in der Nähe seines Ursprungs floß, sei die Seuche bald aus dem Heere geschwunden. Jene Gegend im Gebirge aber, wo Dionysos seine Krieger von der Seuche heilte, heiße Meros, und daher komme es eben, daß die Hellenen den Späteren überliefert hätten, Dionysos sei in der Hüfte [des Zeus; Meros heißt auf Griechisch Hüfte] herangenährt worden [65]). Danach habe er die Feldfrüchte einsammeln und aufbewahren lassen und dies die Inder gelehrt, und so habe er ihnen auch die Kenntniß des Weinstocks und der anderen zum Leben nützlichen Dinge mitgetheilt. Auch namhafter Städte Gründer sei er geworden, indem er die Dörfer nach gut gelegenen Orten zusammenrückte, und habe gelehrt, die Götter ehren, und Gesetze und Gerichte und überhaupt viele treffliche Dinge eingeführt, und dafür sei er selbst für einen Gott gehalten und unsterblicher Verehrung theilhaftig geworden. Auch führte er in seinem Heere viele Frauen mit sich, und wenn es in die Schlacht ging, so ließ er Pauken und Cymbeln ertönen, denn die Trompete war damals noch nicht erfunden. Zweiundfünfzig Jahre habe er als König über Indien geherrscht und danach sei er in hohem Greisenalter gestorben [66]). Seine Söhne wären ihm in der Regierung gefolgt, und diese hätten das Reich immer auf ihre Nachkommen vererbt, bis es viele Menschengeschlechter später in sich zerfiel und die einzelnen Staaten eine freie Volksverfassung erhielten.

39. Solches erzählen die Gebirgsbewohner Indiens von Dionysos und seinen Nachkommen. Auch von Herakles [67]) berichten sie,

---

65) Vgl. I, 19. Der Dienst des Gottes Siwa, wie er in den nördlichen Gebirgsgegenden Indiens bestand, mußte die Griechen durch die große Aehnlichkeit der dabei beobachteten Gebräuche an den Dionysos-Cult erinnern. — Meros ist der indische Götterberg Meru.

66) Eine abweichende indische Erzählung bei Arrian. Ind. 8. Wess.

67) Vgl. I, 24. Der indische Gott Krischna erinnerte an den griechischen Herakles. Arrian. Ind. 8 f.

daß er bei ihnen gewesen sei, und ganz ebenso, wie die Hellenen, legen sie ihm die Keule bei und die Löwenhaut. An Körperstärke und Muth habe er vor den andern Menschen weit hervorgeragt und Land und Meer von Ungethier befreit. Er habe mehrere Frauen gehabt und viele Söhne, aber nur eine einzige Tochter[68]) gezeugt, und als diese das gehörige Alter erreicht, habe er ganz Indien in so viele Theile getheilt, als er Kinder hatte, und alle seine Söhne zu Königen gemacht, und da er nur eine einzige Tochter hatte, so habe er auch diese zur Königin ernannt. Auch habe er nicht wenig große Städte gegründet, und die ausgezeichnetste und größte derselben Palibothra (Pataliputra) genannt. In dieser habe er eine herrliche Königsburg erbaut und viele Ansiedler dahin verpflanzt, die Stadt auch mit breiten Gräben umgeben, in die er Wasser aus dem Fluß leitete. Als Herakles dann von den Menschen schied, sei er unsterblicher Ehre theilhaftig geworden; seine Nachkommen aber hätten durch viele Geschlechter regiert und große Thaten verrichtet, aber weder einen Feldzug gegen die Grenzen des Landes unternommen, noch auch eine Kolonie in fremdes Land geschickt. Viele Jahre später aber hätten die meisten Staaten demokratische Verfassung angenommen, bei einigen Völkern indessen hätte das Königthum bis zum Einfalle Alexanders gedauert.

Unter den gesetzlichen Bräuchen der Inder, welche auffällig sind, ist der bemerkenswertheste wohl der von ihren alten Philosophen eingeführte, nach welchem das Gesetz verbietet, daß es Sklaven bei ihnen gebe; Alle sollten vielmehr frei sein und die Gleichheit Aller in allen Dingen ehren; denn diejenigen, welche gelernt hätten, sich weder einen Vorzug beizulegen, noch auch Andern unterwürfig zu sein, würden allen Verhältnissen des Lebens am Besten gewachsen sein. Sinnlos sei es ja, durch das Gesetz die Rechtsgleichheit Aller zu erklären und doch Macht und Befugniß ungleich auszutheilen[69]).

40. Die ganze Volksmenge Indiens aber ist in sieben Klassen getheilt[70]). Die erste Klasse ist die der Philosophen[71]), und die-

[68]) Die Pandäa, Arrian. Ind. 9.

[69]) Arrian. Ind. 10.

[70]) Dasselbe bei Strabo nach Megasthenos und Arrian. 11. Das indische Kastenwesen ist bekannt.

[71]) Die Brahmanen.

selbe steht zwar an Zahl hinter den andern zurück, ist aber dem Ansehen nach bei Weitem die erste. Es sind nämlich diese Philosophen von jeder Dienstleistung befreit und beherrschen weder Andere, noch werden sie von Andern beherrscht. Von den Privatleuten werden sie zur Besorgung der Opfer für die Lebenden und zum heiligen Dienste für die Todten zugezogen, da man glaubt, daß sie den Göttern besonders lieb und der Dinge der Unterwelt sehr kundig seien; und für diese Dienstleistungen empfangen sie Geschenke und große Ehre. Auch dem Gemeinwesen der Inder leisten sie große Dienste, denn zum neuen Jahr werden sie zu der großen Versammlung zugezogen und sagen dem Volke Trockenheit und Regen voraus, und ob gesunde Luftströmungen eintreten oder Seuchen, und was sonst den Hörern nützen kann. Denn da sie das Zukünftige voraus erfahren, so können sowohl die Menge, als auch der König immer darin vorsorgen, woran es in der Zukunft fehlen könnte, und im Voraus nützliche Vorkehrungen treffen. Wenn aber ein Philosoph sich in seinen Voraussagungen betrügt, so wird er weiter nicht gestraft, noch zieht es ihm Schimpf zu, aber er muß sein ganzes übriges Leben hindurch stumm bleiben.

Die zweite Klasse ist die der Ackerbauer, welche die andern an Zahl weit zu übertreffen scheinen; diese sind von kriegerischen und jeden andern Diensten befreit und widmen ihre Zeit nur dem Ackerbau. Und kein Feind würde einem Landbauer, den er auf dem Felde trifft, eine Unbill anthun, vielmehr sieht man in ihnen die gemeinsamen Wohlthäter und enthält sich jeder Beleidigung gegen sie. Deshalb gewährt denn auch das Land den Menschen reichlichen Genuß alles Nöthigen, da es ungeschädigt bleibt und Frucht in Fülle hervorbringen kann. Die Ackerbauer leben mit Weib und Kind auf dem Lande und betreten die Städte durchaus nie. Von ihren Aeckern aber zahlen sie Pacht an den König, weil in Indien alles Land königliches Eigenthum ist und kein Privatmann Grundbesitz erwerben kann. Außer diesem Pachtgeld liefern sie auch noch den vierten Theil des Ertrags an den König ab.

Die dritte Klasse ist die der Hirten für Rinder und Schafe und überhaupt Alles, was Hirte ist und nicht in Städten oder Dörfern wohnt, sondern in Zelten haust. Diese sind auch zugleich Jäger und reinigen das Land von Gevögel und wildem Gethier, und indem sie

dieser Beschäftigung mit Eifer obliegen, entwildern sie das Indische Land, welches Ueberfluß hat an allerlei wildem Gethier wie auch an Vögeln, welche des Landmanns Saat auffressen.

41. Die vierte Klasse ist die der Handwerker, und diese zerfallen wieder in Waffenschmiede und in solche, die den Ackerbauern und Andern das zu ihrer Handthierung nöthige Geräthe verfertigen. Sie sind nicht nur von Abgaben befreit, sondern empfangen auch ein bestimmtes Maß Getreide vom Könige [72]).

Die fünfte Klasse bilden die Krieger, welche zu Kampf und Krieg wohl angethan sind; der Zahl nach nehmen sie die zweite Stelle ein; in Friedenszeiten ergeben sie sich ganz dem Vergnügen und dem Spiel [73]). Alle Mitglieder des Soldatenstandes werden auf des Königs Kosten ernährt, und ebenso auch ihre Schlachtrosse und Elephanten.

Die sechste Klasse besteht aus den Aufsehern. Diese nehmen Theil an allen Geschäften, beaufsichtigen das ganze Land und erstatten Berichte an den König, oder an die Behörde, wenn das Land keinen König hat.

Die siebente Klasse bilden die Räthe und die Beisitzer der Rathskollegien, welchen die Sorge für das gemeine Beste obliegt. Der Zahl nach ist dieser Stand der kleinste, durch Adel der Geburt aber und durch Einsicht nimmt er die bevorzugteste Stelle ein; aus ihnen nämlich werden die Beiräthe der Könige, die Verwalter des öffentlichen Vermögens und die Richter in Streitsachen gewählt, und überhaupt die höchsten Posten und Regierungsstellen aus ihnen besetzt. — Dies sind die verschiedenen Klassen, in welche die Mitglieder des Staates bei den Indern zerfallen, und es ist nicht erlaubt, aus einem Stand in den andern zu heirathen, oder Beruf und Handwerk zu verändern, wie wenn z. B. Einer aus dem Kriegerstand ein Ackersmann werden wollte, oder ein Handwerker ein Philosoph.

---

72) Dies gilt, wie Strabo genauer angibt, nur von den Waffenschmieden und Schiffsbauern, welche im königlichen Dienst arbeiten. Ebenso Arrian. 12.

73) Die Spielwuth des indischen Adels war nicht geringer als die der deutschen Edelinge nach Tacitus. Die Geschichte des Nalas, aus der bereits mehrfach deutsch übersetzten Episode des Mahabaratha „Nalas und Damayanti" hinlänglich bekannt, gibt ein Beispiel.

42. Indien hat die meisten und größten Elephanten, die wie an Größe, so auch an Stärke bei weitem die ausgezeichnetsten sind. Dieses Thier begattet sich indeß keineswegs auf eine besondere Weise, wie Einige sagen, sondern ebenso wie die Pferde und die übrigen vierfüßigen Thiere. Sie gehen zum wenigsten sechszehn Monate trächtig, zum höchsten aber achtzehn Monate, und wie die Pferde, werfen sie meist nur Ein Junges, und die Mütter säugen dieselben gegen sechs Jahre lang. Meist leben diese Thiere so lang wie die längstlebenden unter den Menschen; die aber am ältesten werden, leben zweihundert Jahre.

Bei den Indern gibt es auch besondere Behörden für die Fremden, welche dafür Sorge tragen, daß keinem Fremden ein Unrecht geschieht. Wenn ein Fremder krank wird, so führen sie ihm einen Arzt zu und tragen auch sonst für ihn Sorge, und stirbt er, so begraben sie ihn, und übermachen das hinterlassene Geld an die Angehörigen desselben. Etwaige Streitsachen werden von den Richtern genau untersucht und gegen die Schuldigen mit Schärfe verfahren. — Was hier gesagt ist, möge in Betreff Indiens und seiner alten Sagen genügen.

43. Wir gehen nun zu den

Skythen

über, welche im angrenzenden Lande wohnen. Vor Alters besaßen dieselben nur wenig Land, später aber brachten sie durch Muth und Tapferkeit ihre Macht allmälig empor, unterwarfen sich vieles Land und hoben ihr Volk zu großer Macht und Ehre. Anfangs wohnten sie nämlich in sehr geringer Zahl am Flusse Araxes [74]) und waren, weil sich keinerlei Ruhm an ihren Namen knüpfte, verachtet. Da trat aber unter ihren älteren Königen ein Mann auf, der kriegsliebend und ein tüchtiger Feldherr war, und so eroberten sie viel Land im Gebirge bis zum Kaukasus hin und in der Ebene die Gegend am Ocean und dem Mäotischen Sumpf und das übrige Land bis zum Flusse Tanais (Don). In noch späterer Zeit, so erzählen die Skythen selbst, sei bei ihnen eine Jungfrau aus der Erde geboren worden, die in den

---

[74]) Aras, Nebenfluß des Kur. Dasselbe bei Herod. I, 201.

oberen Theilen des Leibes bis zum Gürtel ein Weib war, in den unteren aber eine Schlange. Mit dieser habe sich Zeus vermischt und einen Sohn gezeugt, mit Namen Skythes[75]). Dieser aber habe Alle vor ihm weit übertroffen und die Völker nach sich selbst Skythen genannt. Unter den Nachkommen dieses Königs hätten sich zwei Brüder durch Tüchtigkeit ausgezeichnet, der eine Palos mit Namen, der andere Napes. Diese nun hätten große Thaten vollbracht und das Reich unter sich getheilt, und die Völker seien dann nach ihnen Paler und Naper genannt worden[76]). Einige Zeit danach hätten die Nachkommen dieser Könige, durch Tapferkeit und Feldherrntüchtigkeit ausgezeichnet, sich viel Land jenseits des Flusses Tanais unterworfen, bis gegen Thrakien hin, und nachdem sie sich mit ihren Heeren dann nach der anderen Seite gewendet, hätten sie ihre Macht bis an den Nil in Aegypten ausgedehnt[77]) und viele und große Völker inmitten dieser Länder sich unterworfen, so daß sich die Herrschaft der Skythen auf der einen Seite bis zum östlichen Ocean, auf der andern bis zum Kaspischen Meer und Mäotischen Sumpf erstreckte. Die innere Kraft des Volkes war nämlich ungemein gewachsen, und es hatte ausgezeichnete Könige, nach welchen die Einen unter ihnen Saker genannt worden seien, Andere Massageten, wieder Andere Arimaspen, und ebenso noch Andere mehr. Von diesen Königen seien auch viele der besiegten Völker in andere Wohnsitze verpflanzt und zwei sehr große Kolonien ausgesendet worden: die eine aus dem Lande der Assyrier in das zwischen Paphlagonien und Pontos gelegene Land[78]), und die andere aus Medien nach den Ufern des Tanaïs, deren Bewohner dann Sauromaten genannt worden seien. Diese hätten sich vermehrt und lange Zeit nachher einen großen Theil Skythiens verheert, die

---

75) Vgl Herod. IV, 6, dort ist Herakles der Vater, und die Söhne heißen: Agathyrsos, Gelonos und Skythes.

76) Aehnliche Namen bei Plin. Hist, Nat. VI, 7.

77) Die Skythische Ueberfluthung Vorderasiens bis über Palästina hinaus und gegen den Nil i. J. 635 v. Chr. und den folgenden ist bekannt. Vgl. Herod. I, 104. 105. IV, 1. Jeremias, IV, 17. 20. 27. VI, 1. 2. 9. 26.

78) Die sogenannten Leukosyrier Apollon. Rhod. II, 966. Dionys. Perieges. v. 772. Strabo XII, 819. Wess.

besiegten Bewohner gänzlich ausgetilgt und fast das ganze Land zu einer Wüste gemacht [79]).

44. Als darauf in Skythien eine Zeit ohne Könige eingetreten war, ergriffen danach Frauen die Zügel der Regierung, welche sich durch Muth und Stärke auszeichneten. Bei jenen Völkern üben sich nämlich die Weiber in den Dingen des Krieges ebenso wie die Männer und bleiben an tapferen Thaten hinter den Männern nicht zurück, weshalb denn auch durch ausgezeichnete Frauen viele und große Dinge ausgeführt worden sind, und zwar nicht nur bei den Skythen selbst, sondern auch bei den benachbarten Völkern. Als daher Kyros, der Perserkönig, der doch der mächtigste Herrscher seiner Zeit war, mit großer Streitmacht in Skythien einfiel, so rieb die Königin der Skythen nicht nur das Heer der Perser auf, sondern machte auch den Kyros zum Gefangenen nnd schlug ihn an's Kreuz [80]). Und so sehr ragte das vereinte Volk der Amazonen durch Muth und Tapferkeit hervor, daß es nicht nur viele angrenzende Länder siegreich durchzog, sondern auch große Theile Europa's und Asiens sich unterwarf. — Da wir hiemit der Amazonen schon Erwähnung gethan haben, so halten wir es nicht für unpassend, Ausführlicheres über sie zu erzählen, wenn auch das Mitgetheilte höchst wunderbar und fabelhaft erscheinen wird.

45. Am Flusse Thermodon wohnte ein Volk, welches durch Frauen beherrscht war [81]). Die Weiber betheilgten sich dort an den Dingen des Krieges ganz ebenso wie die Männer. Eine aus diesen Frauen, welche königliche Gewalt besaß, soll durch Muth und Stärke alle Andern übertroffen und ein Heer von Weibern gesammelt haben, welches sie in den Waffen übte und siegreich gegen einige Nachbarvölker kämpfen ließ. Als dann ihre Macht wie ihr Ruhm immer mehr und mehr wuchsen, überzog sie weiterhin mit ihren Heeren die Nachbarländer, und da das Glück ihr günstig war, so wurde sie mit hohem Stolz erfüllt und nannte sich selber eine Tochter des Ares [82]); den Männern

---

79) Herod. IV, 57. Mela I, 19. Strabo VII, 468. Wess.

80) Dieser Bericht weicht von allen andern ab.

81) Plinius H. N. VI, 7: Zuerst waren die Sauromaten von Frauen beherrscht, und von hier gingen die Reiche der Amazonen aus. Mela I,, 19. Wess.

82) Justin II, 4 nennt zwei Amazonen-Königinnen als Töchter des Mars: Margesia und Lampedo. Wess.

aber wies sie das Wollspinnen zu und die Arbeiten der Weiber im Hause. Auch erließ sie Gesetze, durch welche die Weiber zu den Werken des Krieges bestimmt, die Männer aber zu Dienst und Knechtschaft erniedrigt wurden. Den neugeborenen Knaben verstümmelten sie Beine und Arme, um sie zu kriegerischen Dingen unfähig zu machen, den Mädchen aber brannten sie die rechte Brust weg, damit diese durch ihre spätere Erhöhung in der Blüthezeit des Körpers ihnen nicht hinderlich sei, und eben aus dieser Ursache habe das Volk den Namen Amazonen [83]) erhalten. Ueberhaupt sei diese Königin wie an Feldherrntüchtigkeit, so an Einsicht ausgezeichnet gewesen und habe auch eine große Stadt gegründet an den Mündungen des Thermodon-Flusses, mit Namen Themiskyra [84]), und daselbst eine weit berühmte Königsburg gebaut. Auf ihren Feldzügen wußte sie treffliche Zucht aufrecht zu erhalten und besiegte anfangs alle benachbarten Völker bis zum Flusse Tanais; nachdem sie solche Thaten ausgeführt, soll sie in einer Schlacht ruhmvoll kämpfend den Heldentod gefunden haben.

46. Die Königswürde ging von ihr auf ihre Tochter über, und diese soll der Tapferkeit ihrer Mutter nachgeeifert und sie durch ihre Thaten im Einzelnen gar noch übertroffen haben. Die Jungfrauen nämlich habe sie von zartester Jugend an durch die Jagd abgehärtet und täglich in den Werken des Krieges geübt und auch große Opfer eingeführt für Ares und die Artemis, welche Tauropolos [85]) heißt. Ihr Heer führte sie dann über den Tanais und besiegte der Reihe nach alle Völker bis nach Thrakien hin. Mit vieler Beute kehrte sie dann nach Hause zurück, erbaute den vorgenannten Göttern herrliche Tempel und gewann durch milde Regierung die größte Liebe ihrer Unterthanen. Danach soll sie auch nach der andern Seite ausgezogen sein und sich einen großen Theil Asiens unterworfen haben, so daß sich ihre Macht bis Syrien erstreckte. Nach ihrem Tode seien immer die nächst verwandten Frauen in der Herrschaft gefolgt,

---

[83]) D. h. Brustlose. — Franc. Foris Otrokoksi, in seinen Origin. Hungar. P. II, c. 14. gibt die tapferen Amazonen den tapferen Magyaren zu Urmüttern, denn am 'Αζζον bedeute auf Ungarisch ein starkes männisches Frauenzimmer. Wess.

[84]) Vgl. IV, 6 und Aeschylos, Prometheus v. 722. Wess.

[85]) Die aus den Iphigeniendichtungen bekannte taurische Artemis..

hätten mit Glanz regiert und das Volk der Amazonen an Ruhm und Macht fort und fort gehoben. Um viele Geschlechter später aber, als der Ruf ihrer Tapferkeit bereits über alle bewohnten Länder ringsum verbreitet war, da habe Herakles, der Alkmene und des Zeus Sohn, von Eurystheus den Auftrag erhalten, den Gürtel der Amazone Hippolyte zu holen [86]). Deshalb sei er ausgezogen, habe in einer großen Schlacht das Heer der Amazonen besiegt, die Hippolyte mit ihrem Gürtel gefangen genommen und endlich das Volk ganz aufgerieben. Deshalb durften jetzt die umwohnenden Barbaren die Schwäche des Volkes verachten, erinnerten sich an die ihnen widerfahrene Schmach und bekriegten das Volk unaufhörlich, so daß zuletzt nicht einmal der Name des Amazonengeschlechtes übrig blieb. Einige Jahre nach dem Feldzug des Herakles, zur Zeit des Trojanischen Krieges, soll Penthesilea, eine Tochter des Ares und Königin der übrig gebliebenen Amazonen, die zu Hause einen Mord begangen hatte [87]), dieser Schuld wegen aus dem Vaterlande geflohen sein und nach Hektors Tod auf Seiten der Troer gefochten haben. Sie tödtete viele Hellenen, kämpfte immer ruhmvoll in der Schlacht und fand den Heldentod von der Hand des Achilles [88]). Diese nun soll die letzte Amazone gewesen sein, welche sich durch ihre Tapferkeit auszeichnete, und später sei das Volk immer tiefer und tiefer gesunken und endlich ganz unmächtig geworden, weshalb man in neueren Zeiten, wenn von ihrer Tapferkeit erzählt wird, die ganze Geschichte der alten Amazonen für erdichtet erklärt.

47. Da wir nun schon die gegen Norden liegenden Theile Asiens erwähnt haben, so halten wir es nicht für unpassend, die Sagen von den Hyperboreern zu erzählen. Von denen, welche die alte Sagengeschichte verzeichnet haben, berichten nämlich Hekatäos [89])

---

[86]) Diese Erzählung ausführlich IV, 16.

[87]) Sie hatte ihre Schwester Hippolyte auf der Jagd aus Versehen getödtet Quint. Calab. I. 24. Wess.

[88]) Quint. Calab. I, 593, und von dessen Erzählung abweichend Eustath zu Hom. p. 1696 und Servius zu Virg. Aen. I, 495. Wess.

[89]) Hekatäos aus Abdera hatte über die Hyperboreer geschrieben. Schol. Apoll. Rhod. II, 677. Aelian (hist. anim. XI, 1) sagt darüber: „Von dem Volke der Hyperboreer und der Verehrung, die dort dem Apollo gezollt werde,

und einige Andere, daß in der Gegend jenseits des Keltenlandes eine Insel im Ocean liege, nicht kleiner als Sicilien. Dieselbe liege gegen Norden hin und werde von den Hyperboreern (Uebernördlichen) bewohnt, die so genannt würden, weil sie noch jenseits des Striches wohnen, von wo der Boreas (Nordwind) herbläst. Die Insel habe guten Boden und sei fruchtbar, und das Klima so günstig, daß jährlich zwei Ernten stattfinden. Auf dieser Insel soll Leto geboren sein, weshalb denn auch Apollo vor allen Göttern am meisten dort verehrt werde, und die Einwohner seien gleichsam als Priester des Apollo zu betrachten, weil dieser Gott Jahr aus Jahr ein Tag für Tag von ihnen mit Lobgesang gepriesen und ganz ausnehmend verehrt werde. Auch ein herrlicher Hain des Apollo sei auf dieser Insel und ein berühmter Tempel, mit vielen Weihgeschenken geschmückt und von kugelrunder Gestalt [90]). Selbst eine diesem Gott geweihte Stadt gebe es daselbst, und die Mehrzahl ihrer Einwohner seien Citherspieler und säßen immer im Tempel, mit Citherspiel und Gesang den Gott lobpreisend und seine Thaten verherrlichend. Diese Hyperboreer sollen eine besondere Sprache haben und den Hellenen sehr freundlich gesinnt sein, insbesondere aber den Athenern und Deliern [91]), und dies Wohlwollen soll schon aus alter Zeit herstammen. Auch seien einige Hellenen in das Land der Hyperboreer gekommen und hätten daselbst kostbare Weihgeschenke zurückgelassen mit hellenischen Aufschriften. Desgleichen sei auch vor alter Zeit ein Hyperboreer des Namens Abaris nach Hellas gekommen [92]) und habe Freundschaft und Verwandtschaft

---

singen die Dichter, und die Geschichtschreiber stimmen ein; unter den letzteren auch Hekatäos, nicht der Milesier, sondern der aus Abdera". — Plinius H. N. VI, 17. Wess. — Ob unter der Insel der Hyperboreer Britannien oder ein anderes Land zu verstehen ist, wird dahingestellt bleiben müssen. Vgl. Herod. IV, 13. 33. Pausan. I, 31. Mela III, 4. Plin. IV, 12. Strabo I, p. 107.

[90]) Daß Apollo aus dem Land der Hyperboreer nach Delphi gekommen, steht bei Cicero de nat. deor. III, 23. — Pindar Pyth. X. spricht unter andern auch von Esels-Hekatomben, welche die Hyperboreer ihm brachten. Den Tempel schildert auch Aelian. hist. an. XI, 1 und erzählt, daß Schwäne sich in dem Heiligthum herabsenken, um ihren Gesang mit den Lobliedern zu Ehren des Gottes zu vereinen. Wess.

[91]) Vgl. Herod. IV, 33. Pausan. I, 31.

[92]) Dies wird allgemein bezeugt. Die Meisten lassen den Abaris zur Zeit

mit den Deliern erneuert. Von jener Insel aus soll der Mond nur in einer sehr geringen Entfernung von der Erde erscheinen und ganz deutlich sichtbare Erhöhungen wie die Erde zeigen. Immer nach je neunzehn Jahren soll der Gott selber die Insel besuchen, in welchem Zeitraum auch die Gestirne immer wieder in dieselbe Stellung zurückkehren, weshalb denn auch bei den Hellenen ein neunzehnjähriger Zeitraum das Jahr des Meton genannt werde [93]). Wenn der Gott aber daselbst erscheine, so spiele und tanze er alle Nächte hindurch von der Frühlingsnachtgleiche an bis zum Frühaufgang der Plejaden, indem er seiner eigenen Siegesthaten sich im Liede erfreut. Die Könige jener Stadt, zugleich auch die Aufseher des heiligen Haines, sollen Boreaden heißen, als Nachkommen des Boreas [94]), und unter ihnen vererbe sich die Herrschaft von Geschlecht zu Geschlecht.

48. Nachdem wir diese Erzählung zu Ende geführt, wollen wir in unserem Berichte zu den übrigen Theilen Asiens fortschreiten, welche von uns noch nicht beschrieben worden sind, und zwar zunächst zu

Arabien.

Dies Land liegt zwischen Syrien und Aegypten und ist von zahlreichen verschiedenartigen Völkern bewohnt. Die östlichen Theile bewohnen die sogenannten Nabatäischen Araber [95]), deren Land theils wüste, theils ganz wasserlos und nur zum geringen Theil frucht-

---

des Lydischen Krösos nach Griechenland kommen. Euseb. Chron. p. 148. Syncell. chronogr. p. 239. — Anderes bei Bayle, Dict. crit. unter Abaris. Weff.

[93]) Der Astronom Meton aus Athen erfand um 432 v. Chr. einen neunzehnjährigen Cyklus, um Mond- und Sonnenjahr in Uebereinstimmung zu bringen. Vgl. XII, 36.

[94]) Nach Hekatäos die drei Söhne des Boreas und der Chion. Aelian. hist. nat. XI, 1. Weff.

[95]) Die Nabatäer sind nämlich keine eigentlichen Araber, sondern ein aramäischer oder syrisch-chaldäischer Völkerstamm, der ursprünglich im Gebirgsland des oberen Euphrat und Tigris wohnte. Doch vermischten sie sich mit Arabern der Nachbarschaft und nahmen Religion und Sprache derselben an, weshalb sie eigentlich arabische Nabatäer zu nennen sind. Der auf seine Redekunst stolze Araber fühlte sein Ohr durch die verdorbene Aussprache des Nabatäers beleidigt. Sie erreichten hohen Wohlstand und Cultur, sanken aber später wieder herab; ihre bedeutende Literatur ist leider verloren. Flügel, Gesch. d. Araber S. 17 f.

bar ist. Sie führen ein Räuberleben, machen Einfälle in das Nachbarland und plündern, denn ihnen selbst ist im Kriege sehr schwer beizukommen. In den sogenannten wasserlosen Gegenden nämlich graben sie an passenden Stellen Brunnen, die sie vor den andern Völkern geheimhalten [96]). So besitzen sie eine ganz gesicherte Zuflucht in diesem Lande, denn sie selbst kennen die verborgenen Wasserplätze, eröffnen dieselben und haben reichlich zu trinken; ihre Verfolger aus anderen Völkerschaften aber finden aus Unkenntniß der Brunnen Nichts zu trinken und verschmachten entweder aus Wassermangel, oder kommen nach vielen Leiden mit Mühe und Noth nach Hause zurück. Eben weil die Araber in diesem Lande so schwer zu bekriegen sind, so sind sie bis auf den heutigen Tag frei geblieben, dulden nie einen Fremden als Herrscher und bewahren ihre Unabhängigkeit unverletzt. Deshalb konnten weder die Assyrier vor Alters, noch auch die Könige der Meder und Perser oder die der Makedonier sie unterwerfen, und obgleich sie große Streitkräfte gegen sie führten, vermochten sie niemals ihr Vorhaben zu Ende zu führen [97]). Im Land der Nabatäer ist auch ein Fels, der ganz außerordentlich fest ist, auf welchem nur Wenige zugleich aufsteigen können [98]). Hieher bringen sie auch ihre Habe in Sicherheit. Auch ein großer See ist dort, welcher viel Erdpech hervorbringt, das ihnen nicht unbeträchtliche Einnahmen gewährt [99]). Derselbe hat eine Länge von fünfhundert Stadien und eine Breite von sechzig. Sein Wasser ist von unangenehmem Geruch und sehr bitterem Geschmack, so daß weder Fische darin leben können, noch auch irgend ein anderes Thier, welches sich im Wasser aufzuhalten pflegt. Obwohl große Flüsse mit ganz süßem Wasser sich in diesen See ergießen, so herrscht doch sein eigener schlechter Geruch vor. Aus seiner Mitte scheidet er eine Masse von Erdpech aus, die manchmal drei Plethren in der Ausdehnung hat, zuweilen auch nur zwei. Die umwohnenden Barbaren nennen ein solches größeres Stück gewöhnlich einen Stier, ein kleineres aber ein Kalb. Wenn das Erdpech oben auf dem See

96) Ausführlicher XIX, 94.

97) Vgl. II, 1. u. Anm. 8.

98) Die Stadt Petra. Vgl. XIX, 97 u. Strabo XVI, S. 779.

99) Das todte Meer, See Sirbonis des Strabo. Vgl. XIX, 98 u. Strabo XVI, S. 763 f.

schwimmt, so sieht es von einiger Entfernung wie eine Insel aus. Das Auswerfen des Erdpechs wird den Menschen aber schon zweiundzwanzig Tage früher angezeigt, denn in einem Umkreis von vielen Stadien rings um den See verbreitet der Wind einen Geruch, und alles Silber und Gold und Kupfer in der ganzen Gegend verliert seine eigenthümliche Farbe, die sich jedoch wiederherstellt, wenn alles Erdpech an die Oberfläche gehoben ist. Da aber die umliegende Gegend von Feuer durchglüht und die Luft mit bösen Dünsten geschwängert ist, so sind die Einwohner vielen Krankheiten unterworfen und bringen ihr Leben nicht hoch. Doch ist der Boden, soweit er von gesunden Wasserflüssen durchströmt oder durch Quellen genügend bewässert ist, fruchtbar und zu Palmpflanzungen geeignet. Auch wächst dort in einem gewissen Thale die sogenannte Balsamstaude[100]), die den Einwohnern nicht wenig einträgt, da diese Pflanze nirgends anders auf der ganzen Erde gefunden und von den Aerzten mit außerordentlicher Wirkung als Heilmittel verwendet wird.

49. Derjenige Theil Arabiens, welcher an das wüste und wasserlose Land stößt, unterscheidet sich von diesem so sehr, daß es wegen der Menge der hier gedeihenden Früchte und sonstiger Schätze das glückliche Arabien genannt wird. Rohr und Binsen nämlich und das andere Holzwerk sind hier wohlriechend, in so großer Menge sie auch wachsen, und überhaupt verbreiten Blätter aller Art und das Harz, welches der Rinde enttropft, mannigfaltige Wohlgerüche; und an den äußersten Gränzen dieses Landes wächst auch die Myrrhe und der den Göttern geliebteste Wohlgeruch, der Weihrauch, der über alle Welt versendet wird. Auch Kostos und Kassia und Zimmet[101]) wachsen hier in so hohen Stengeln und so dichten Büschen, daß man, was anderswo nur sparsam auf die Altäre der Götter gestreut wird, hier zum Heizen der Oefen gebraucht, und was an andern Orten nur in kleinen Stücken als Seltenheit gezeigt wird, hier in den Häusern zur Streu für die Sklaven dient. Neben dem

---

[100]) Gemeint ist das Thal von Jericho mit seinem Palmenwald und den Balsamstauden von Engaddi. Strabo XVI, S. 763. Justin XXXVI, 3.

[101]) Kostos, eine an Geschmack dem Pfeffer ähnliche Wurzel; Kassia eine dem Zimmet ähnliche Rinde.

sogenannten Zimmet[102]), der zum Gebrauche ganz ausgezeichnet ist, gedeiht hier auch das Gummi und eine wohlriechende Terebinthenart von außerordentlicher Größe. Auf den Gebirgen wachsen nicht nur die Tanne und die Pechfichte in großer Menge, sondern auch Cedern und Wachholderbäume von ungemeinem Umfang und das sogenannte Boraton[103]). Aber auch noch vielen anderen fruchttragenden Gewächsen entfließt duftendes Harz und entweht ein den sich Nahenden entzückender Wohlgeruch. Ja sogar der Boden selbst athmet von Natur einen Dunst aus, der süßen Wohlgerüchen gleicht, weshalb denn auch in einigen Gegenden Arabiens, wenn man in die Erde gräbt, wohlriechende Adern gefunden werden, bei deren Anbruch unerschöpfliche Steinbrüche zum Vorschein kommen. Aus solchen Steinen baut man dort auch die Häuser, und wenn aus der Luft Regentropfen fallen, so löst sich ein Theil durch die Feuchtigkeit auf und rinnt in die Fugungen der Steine zusammen, und verkittet, wieder hart geworden, die Mauer auf's allerfesteste.

50. In Arabien gräbt man auch das sogenannte feuerlose Gold, welches nicht, wie anderwärts, aus Stufen ausgeschmelzt, sondern schon gediegen aus der Erde gegraben wird, in Stücken, so groß wie eine Kastanie, und von so leuchtendem Glanze, daß es als künstliche Einfassung edler Steine diese zum herrlichsten Schmucke macht. Das Land hat einen solchen Reichthum an allerlei Heerdenvieh, daß viele Stämme, welche ein Hirtenleben führen, von den Erzeugnissen ihrer Heerden sich reichlich ernähren können, ohne Getreide zu bedürfen. Das angränzende Syrien nährt eine Menge starker Raubthiere; denn es gibt hier viel zahlreichere, größere und stärkere Löwen und Panther, als in Libyen, und außerdem auch die sogenannten Babylonischen Tiger. Auch Thiere von zwitterhafter Art und gleichsam aus verschiedenen Gestalten zusammengesetzt gibt es hier zu Lande, wohin auch die sogenannten Strauße gehören, die, wie ihr Name (Struthokamelos) besagt, halb Vogel, halb Kameel sind. An Größe nämlich sind sie einem neugebornen Kameel ähnlich, der Kopf ist mit dünnen Haaren bewachsen, die Augen groß und schwarz, von derselben Form und Färbung,

102) Der Zimmet wächst bekanntlich in Arabien nicht.
103) Eine Cedernart.

wie die der Kameele, der Hals ist lang, der Schnabel hingegen sehr kurz und spitz zulaufend, die Flügel weich und behaart, und die zwei Beine haben gespaltene Klauen, so daß der Strauß als ein Landthier und ein Vogel zugleich erscheint. Seiner Schwere wegen kann er sich nicht in die Luft erheben und fliegen, über den Boden läuft er aber auf den Zehen mit großer Schnelligkeit, und wird er von Reitern verfolgt, so schleudert er mit den Füßen die Steine, die ihm unterkommen, mit solcher Geschicklichkeit gegen seine Verfolger, daß diese oft schwere Wunden davon tragen. Wird er aber eingeholt, so steckt er den Kopf in ein Gebüsch oder sonst in ein Versteck, nicht wie einige meinen, aus Dummheit und Einfalt, als ob er nun glaube, daß er von Anderen nicht gesehen werde, wenn er selber sie nicht sehe, sondern weil dies der schwächste Theil seines Körpers ist, so sucht er zur Erhaltung seines Lebens eine Deckung für denselben; denn die Natur ist für alle lebenden Wesen eine treffliche Lehrerin, nicht nur zur eigenen Rettung, sondern auch zur Erhaltung ihrer Jungen, und eben dadurch, daß sie ihnen die Liebe zum Leben mitgeboren werden läßt, erhält sie die Geschlechter in ewig gleichbleibendem Kreislauf.

51. Die sogenannten Kameelpardel (Giraffen) tragen in sich das Wesen der beiden Thiere vermischt, deren Namen in dem ihrigen vereint sind. Der Größe nach stehen sie hinter dem Kameel zurück und haben auch einen kürzeren Hals, an Gestalt des Kopfes und Beschaffenheit der Augen aber sind sie den Pardeln ganz ähnlich. Der Höcker auf dem Rücken macht sie dem Kameele ähnlich, an Farbe und Haaren aber gleichen sie dem Pardel, wie auch der lange Schwanz die Art dieses Thieres hat. Auch der Bockhirsch und der Bubalos[104]) und noch mehrere andere zwitterartige Thiere, in deren Wesen die Natur ganz verschiedener Thiere gepaart ist, leben dort, über welche im Einzelnen zu berichten, uns zu weit führen würde. Es scheint, als ob den weit gegen Mittag gelegenen Ländern die eigentlichste Lebensquelle, die Kraft der Sonne nämlich, in reichem Maße mitgetheilt werde, und daß dort aus diesem Grunde so viele, mannigfaltige und schöne Thierarten entstehen. Aus demselben Grunde, scheint es, bringt auch Aegypten die Krokodile und Nilpferde, Aethiopien und das wüste Libyen die Ele-

---

[104]) Antilopen und Büffel?

phanten und so viele und mannigfaltige Schlangenarten, wie noch andere Thiere, zumal aber Drachen von außerordentlicher Größe und Stärke hervor, und ebenso auch Indien seine Elephanten in noch größerer Zahl und von noch gewaltigerer Körpermasse und Kraft.

52. Aber nicht nur zur Entstehung so wunderbar gestalteter Thiere wirkt in diesen Ländern die Kraft der Sonne, sondern auch zur Bildung von mancherlei Steinarten, ausgezeichnet durch Farbenspiel, Glanz und Durchsichtigkeit. Man nimmt nämlich an, daß die Krystalle aus reinem Wasser bestehen, welches nicht durch die Kälte, sondern durch die Kraft des göttlichen Feuers verdichtet wurde, weshalb sie auch der Zersetzung widerstehen, und daß sie durch den Anhauch der Dämpfe mannigfach gefärbt worden sind. So entstehe der Smaragd und der sogenannte Beryll in den Schachten der Kupferbergwerke und erhalte durch die Kraft der göttlichen Feuer Färbung und Festigkeit; der Chrysolith aber, der durch die Sonnenhitze entstehe, empfange seine Farbe durch Rauchdämpfe, weshalb denn auch die sogenannten falschen Chrysolithe durch die Kraft des irdischen und von Menschen entzündeten Feuers in der Form von Krystallen künstlich gemacht und gefärbt würden. Von den Rubinen glaubt man, daß die größere oder geringere Lichtkraft, welche beim Uebergang in den festen Zustand von ihnen eingesogen wird, die Unterschiede in der Färbung hervorbringe. Aehnlichen Ursachen schreibt man auch die Färbung des Gefieders der Vögel zu, deren einige ganz purpurfarb erscheinen, andere die mannigfaltigsten Farben in bunter Mischung vereinen; denn sie erscheinen bald feuerfarb, bald safrangelb, bald smaragdgrün, viele auch goldfarbig, je nachdem sie sich so oder so gegen das Licht drehen, und überhaupt zeigen sie sehr zusammengesetzte und schwer zu erklärende Farben. Dasselbe, sagt man, geschehe aber auch durch die Kraft des Sonnenlichts am Regenbogen, wenn er am Himmel steht, und hieraus eben schließen die Naturkundigen, daß es eine verwandte Wärme war, welche von vorn herein die bunte Färbung der oben genannten Wesen bei ihrem Entstehen hervorgebracht hat, indem die lebenschaffende Sonne zur Bildung der einzelnen Gestalten mitwirkte. Auch nimmt man überhaupt an, daß auch die verschiedene Färbung der Blumen und der Erde auf dieselbe Ursache und Urheberschaft zurückzuführen sei, und die vergängliche Kunst des Menschen versteht es, diese Thätigkeit natürlicher Kräfte

nachzuahmen und Alles bunt zu färben und zu malen, was sie eben nur der Natur abgelernt hat. Wie man nun die Farben auf die Wirkungen des Lichtes zurückführt, so glaubt man, daß der Geruch der Früchte und ihr eigenthümlicher Geschmack, sowie die Größe und der verschiedene Bau der Thiere und nicht minder auch die eigenthümliche Beschaffenheit der Erdarten Wirkungen der Sonnenwärme sind, welche in fruchtbares Erdreich und zeugungsfähiges Wasser einstrahlt und so Lebendiges aller Art hervorbringt. Deshalb kann sich auch weder der Parische Marmor, noch sonst eine andere hochgeschätzte Steinart mit denen Arabiens vergleichen, denn deren Weiße ist vom hellsten Glanze, ihr Gewicht von der größten Schwere, und ihre Glätte findet gar nirgends ihresgleichen. Die Ursache aber der besonderen Eigenthümlichkeit dieses Landes ist, wie wir schon gesagt, die Kraft der Sonne, welche durch Erwärmung in festen Zustand versetzt, durch Austrocknung dicht macht und durch ihr Licht hellglänzende Färbung hervorbringt.

53. Deshalb ist auch das Geschlecht der Vögel, weil ihm die meiste Wärme mitgetheilt wurde, so leicht, daß es sich im Fluge erhebt, und durch Einwirkung der Sonne bunt gefärbt, zumal in den Ländern, auf welche die Sonne am heißesten herabstrahlt. So bringt Babylonien eine große Zahl von Pfauen hervor, welche mit bunter Farbenpracht geschmückt sind, und Syrien erzeugt an seinen äußersten Grenzen Papageien und Purpurwasserhühner und Perlhühner und andere Thiere von eigenthümlicher Farbe oder mannigfaltiger Buntheit. Ganz dasselbe muß auch von den andern Ländern der Erde gesagt werden, welche gleiches Klima haben, von Indien nämlich und den Ländern am Rothen Meere, sowie von Aethiopien und einigen Theilen Libyens. Nur ist das mehr östlich gelegene Land fetter und bringt edlere und größere Thiere hervor, das übrige Land aber erzeugt Jegliches im Verhältniß zur Beschaffenheit seines Bodens. So bringen z. B. die Dattelpalmen Libyens nur trockene und kleine Früchte hervor, in Hohlsyrien aber tragen sie die sogenannten Nußdatteln, welche sehr groß, süß und saftig sind. Noch viel größere aber kann man in Arabien und Babylonien sehen, denn sie werden hier sechs Finger dick und sind theils apfelfarb, theils dunkelroth und manchmal sogar purpurfarb, so daß sie nicht nur den Geschmack ergötzen, sondern auch das

Auge erfreuen. Die Stämme der Palmen erheben sich hoch in die Luft und ringsum astlos bis zum Wipfel. Sie sind auch nur am Wipfel belaubt, unterscheiden sich übrigens in der Stellung der Blätter. Einige nämlich haben die Zweige rings um den Stamm gleichmäßig vertheilt, und in der Mitte desselben wächst wie aus einer aufgebrochenen Borke die traubenförmige Frucht hervor; bei Andern aber hängen die Blätter vom Gipfel herab nur nach einer Seite, so daß es aussieht wie eine Fackel, deren Flamme nach der Seite geweht wird; bei noch Anderen bricht sich die Blätterkrone nach zwei Seiten auseinander, so daß rechts und links ein Zweigbüschel herabhängt, was einen malerischen Anblick gewährt.

54. Denjenigen Theil von ganz Arabien, welcher am Weitesten gegen Süden liegt, nennt man das glückliche; das Innere aber bewohnt eine große Zahl nomadischer Araber, welche in Zelten wohnen. Diese ziehen große Heerden von Weidevieh und beweiden unermeßliche Strecken. Was zwischen diesen Gegenden und dem glücklichen Arabien in der Mitte liegt, ist ganz wüste und wasserlos, wie schon gesagt wurde; der gegen Westen gewendete Theil Arabiens aber besteht aus Sandebenen von unbegrenzter Ausdehnung, in welchen die Reisenden wie die Schiffer auf dem Meere ihren Weg nur nach den Nordgestirnen finden können. Der noch übrige Theil Arabiens, nämlich der gegen Syrien gewendete, hat eine zahlreiche Bevölkerung von Ackerbauern und Handelsleuten aller Art, welche durch entsprechenden Austausch der Waaren den Mangel des einen oder anderen Theils in reichliche Fülle an allem Nöthigen verwandeln. Der Küstenstrich oberhalb des glücklichen Arabiens [105]) ist von vielen und großen Flüssen durchschnitten und enthält viele Sümpfe und Seen von großem Umfange. Mit dem durch die Flüsse herbeigeführten Wasser, sowie mit dem, welches sich durch die sommerlichen Regengüsse ansammelt, bewässern sie weite Strecken Landes und bringen jährlich zwei Ernten ein. Diese Landschaft nährt ganze Heerden von Elephanten und andere Ungeheuer, sowohl Landthiere, als auch Zwittergeschöpfe von ganz absonderlicher Gestalt; überdies ist sie auch reich an Weidevieh aller Art, besonders an Rindvieh und an Schafen mit großen Fettschwänzen.

[105]) Die Aethiopische Küste.

Von Kameelen bringt das Land sehr verschiedene Arten hervor, sowohl kahle, als behaarte, und auch solche, welche einen doppelten Höcker auf dem Rücken tragen und deshalb zweibucklige heißen. Einige dieser Thiere gewähren den Einwohnern durch ihre Milch und ihr eßbares Fleisch reichliche Nahrung, andere werden zum Lasttragen abgerichtet, können eine Last von zehn Medimnen Weizen aufnehmen und überdies noch fünf Menschen auf einem Sattel. Die kurz und schmächtig gebauten sind gute Läufer, legen sehr große Wegstrecken zurück und eignen sich ganz vortrefflich zur Reise durch die wasserlose Wüste. Auch werden sie in den Kriegen mit in die Schlacht geführt und tragen dann zwei Bogenschützen, die sich einander den Rücken zukehren; denn der eine hat die von vorn angreifenden Feinde abzuwehren, der andere die Verfolger. — Haben wir uns nun auch in Betreff Arabiens und der Erzeugnisse des Landes einige Ausführlichkeit erlaubt, so haben wir damit doch auch den Wißbegierigen manches Erwünschte mitgetheilt.

55. Wir wollen nun über jene südliche Insel im Weltmeer, welche entdeckt worden ist, und über die wunderbaren Dinge, die man sich von ihr erzählt, kurzen Bericht erstatten, zuvor aber die Veranlassung ihres Auffindens genauer erzählen. Jambulos[106]) war von Jugend auf der Wissenschaft ergeben, als aber sein Vater gestorben, der ein Kaufmann war, widmete auch er sich den Handelsgeschäften. Auf einer Reise durch Arabien nach den Gewürzgegenden begriffen, wurde er sammt den Reisegenossen von Räubern ergriffen. Anfangs nun machte man ihn nebst einem seiner Mitgefangenen zum Viehhirten, später aber wurde er sammt seinem Genossen von Aethiopiern geraubt und nach der Aethiopischen Küste gebracht. Dieser Raubzug war aber unternommen worden, um Fremde als Sühnopfer für das Land zu erhalten. Von alter Zeit her war es nämlich bei den Aethiopiern in

---

106) Es ist selbstverständlich, daß die Alten an abenteuerlichen und wunderbar ausgeschmückten Entdeckungsfahrten noch mehr Vergnügen fanden, als die Neueren, denen die Erde fast ganz aufgeschlossen ist. Jambulos benutzte diesen Geschmack. Lucian (ver. hist. 1, 3) sagt von ihm, daß er handgreifliche Lügen geschmiedet, gleichwohl aber ergötzlich geschrieben habe. Tzetzes Chiliad. VII, 727 erwähnt ihn aus Diodor. Weshalb an eine bestimmte Insel, Taprobane (Ceylon), wie Einige wollten, zu denken wäre, ist nicht einzusehen.

jener Gegend Sitte, die in Folge eines Göttersprucheses beobachtet wurde, daß jedesmal nach Verlauf von zwanzig Geschlechtern oder sechshundert Jahren, — denn das Geschlecht wird zu dreißig Jahren gerechnet, — zwei Menschen Sühnopfer für das Volk werden müssen. Es wird für sie nämlich ein Fahrzeug gebaut, wie es für zwei Menschen eben groß genug ist und von ihnen leicht gesteuert werden kann, aber stark genug, um die Stürme des Meeres aushalten zu können. In ein solches Fahrzeug nun gab man Lebensmittel für zwei Menschen auf sechs Monate, ließ die beiden Männer einsteigen und befahl ihnen, auf's hohe Meer hinaus zu fahren, wie der Orakelspruch es gebot, und zwar sollten sie gen Süden steuern, denn so würden sie an eine glückliche Insel und zu guten Menschen kommen, bei denen sie herrlich und in Freuden leben könnten. Kämen sie glücklich bei dieser Insel an, sagte man ihnen, so würde auch ihr eigenes Volk sich durch sechshundert Jahre des Friedens und ungetrübten Glückes zu erfreuen haben, wenn sie aber aus Furcht vor dem endlosen Weltmeer ihre Fahrt wieder rückwärts lenken sollten, so würden sie wie Verbrecher und Verderber des ganzen Volkes die schwersten Strafen zu erdulden haben. Dabei hätten die Aethiopier eine allgemeine Versammlung des Volkes am Meeresufer veranstaltet, den Göttern herrliche Opfer gebracht, die zur Sühnung des Volkes auf die dunkle Fahrt hinausgestoßenen bekränzt und dann fortsegeln heißen. Diese fuhren nun in das große Meer hinaus, und nachdem sie vier Monate lang ein Spiel der Stürme gewesen, wurden sie an die bezeichnete Insel geworfen, die ganz rund war und einen Umfang von ungefähr fünftausend Stadien hatte.

56. Als sie der Insel nahe waren, kamen ihnen etliche Eingeborne entgegen und führten das Schifflein an's Land; die Leute von der Insel aber liefen zusammen, hoch verwundert über die Ankunft der Fremden, bezeigten sich jedoch gütig gegen sie und theilten ihnen von allem Nöthigen mit, was sie selbst hatten. An Leibesgestalt und Lebensart aber waren die Leute von den Bewohnern unserer Länder ganz und gar verschieden. An Körperbildung nämlich waren Alle einander gleich und Jeder über vier Ellen hoch, und die Knochen konnten sie bis zu einem gewissen Grade biegen und wieder ausstrecken, ähnlich wie die blos sehnigen Leibestheile. Während ihr Körper sonst von sehr zarter und weicher Art war, besaß er doch größere Spann-

kraft als der unsere. Hatten sie nämlich einmal etwas mit den Händen erfaßt, so war es durchaus unmöglich, es der Umklammerung ihrer Finger zu entreißen. Haare trug ihr Körper nur an Haupt, Brauen, Wimpern und Bart, die übrigen Theile aber waren so glatt, daß sich an keiner Stelle auch nur der leiseste Flaum zeigte. Uebrigens war ihr Körper von großer Schönheit und vollkommenem Ebenmaß der Theile. Die Oeffnung des Ohrs war viel weiter als bei uns und mit einem Deckel versehen, ähnlich der Kehlklappe. Von ganz merkwürdiger Beschaffenheit ist auch ihre Zunge, und zwar theils schon von Natur, theils aber auch durch Absicht und Kunst herbeigeführt. Sie ist nämlich bis zu einem gewissen Punkt gespalten und kann auch weiter bis auf die Wurzel hin getheilt werden, so daß sie geradezu eine doppelte Zunge besitzen. Deshalb können sie auch alle möglichen Stimmen hervorbringen und vermögen nicht nur jede menschliche und gegliederte Rede nachzuahmen, sondern auch den vielstimmigen Gesang der Vögel und überhaupt jeden nur möglichen Ton. Was aber das Allerwunderbarste ist, sie können sich mit zwei Personen zugleich ganz vollkommen unterhalten, indem sie Jedem für sich antworten und den besondern Umständen angemessen über zwei Dinge zugleich reden. Des einen Zungenflügels bedienen sie sich nämlich gegen die Eine, des andern gegen die zweite Person. Das Klima ist bei ihnen außerordentlich glücklich, wohl weil sie unter dem Aequator wohnen, und sie haben weder Hitze, noch Frost zu leiden. Auch die Baumfrucht ist bei ihnen das ganze Jahr hindurch reif, wie auch der Dichter sagt:

> Birne ja reift auf Birne heran, und Apfel auf Apfel,
> Traub' auf Traube gelangt und Feig' auf Feige zum Vollwuchs.

Der Tag ist bei ihnen durchaus der Nacht gleich, und um Mittag gibt es bei ihnen keinen Schatten, weil die Sonne in ihrem Scheitel steht.

57. Die Einwohner leben nach der Verwandtschaft in Familienstämmen beisammen, jedoch nie mehr als vierhundert in einer Gesellschaft. Sie leben auf Auen und Wiesen, da das Land ihnen die Nahrung reichlich bietet; denn der Boden der Insel ist vortrefflich, und die Luft ist von der besten Beschaffenheit, so daß die Nährpflanzen von selbst in größerer Fülle wachsen, als man ihrer bedarf. So wächst bei

ihnen ein Rohr, das reichliche Frucht liefert, welche den weißen Kichererbsen ähnlich ist. Diese sammeln sie und lassen sie dann in warmem Wasser weichen, bis sie zur Größe eines Taubenei's aufquellen. Dann zerdrückt man sie und zerreibt sie auf geschickte Weise zwischen den Händen, um Brote daraus zu kneten, welche man dann bäckt und verzehrt, und die von einem sehr süßen Geschmack sind. Auch reichliche Wasserquellen sind vorhanden, theils warme zu Bädern, welche jede Ermüdung rasch heben, theils kalte von großer Süßigkeit und Heilkraft. Auf Wissenschaften wird bei ihnen alle Sorge verwendet, besonders aber auf die Sternkunde. Eine Schrift besitzen sie auch, und zwar haben sie achtundzwanzig Laute, jedoch dafür nur sieben Zeichen, deren jedes eine vierfache Umgestaltung zuläßt. Die Zeilen schreiben sie nicht wie wir in die Quere, sondern senkrecht von oben nach unten. Die Menschen werden dort ungemein alt, denn sie erreichen bis zu hundert und fünfzig Jahre, und zwar meist, ohne je krank zu sein. Wer gelähmt ist oder sonst irgend ein körperliches Gebrechen hat, den nöthigt ein strenges Gesetz, sich selber das Leben zu nehmen; ebenso ist es bei ihnen Gesetz, nur eine bestimmte Zahl von Jahren zu leben, und hat man dieselben erfüllt, so gibt man sich freiwillig den Tod, und zwar auf eine ganz besondere Weise; es wächst nämlich bei ihnen ein zwitterartiges Kraut, welches die Kraft hat, daß Jeder, der sich darauflegt, unvermerkt in einen sanften Schlaf fällt und stirbt.

58. Die Ehe ist dort nicht bekannt, sondern es herrscht Gemeinschaft der Weiber, und die gebornen Kinder werden als Allen gemeinsam aufgezogen und von Allen gleich geliebt. So lange sie noch klein sind, geschieht es oft, daß die Ammen die Säuglinge vertauschen, so daß nicht einmal die Mütter ihre eigenen Kinder kennen. Deshalb gibt es bei ihnen auch keinen Ehrgeiz, und so leben sie ohne innere Unruhen und Aufstände und setzen die Eintracht über Alles.

Auch gibt es bei ihnen ein Thier, zwar nicht von besonderer Größe, aber von höchst merkwürdiger Leibesbeschaffenheit und wunderbarer Kraft seines Blutes. Der Gestalt nach sind sie rund und den Schildkröten am ähnlichsten; an der Oberfläche sind sie mit zwei apfelfarbenen Strichen kreuzweis gezeichnet, und an jedem Ende haben sie ein Auge uud einen Mund. Obgleich sie nun mit vier Augen sehen und die gleiche Zahl von Mundöffnungen haben, so werden doch alle

Speisen Einem Schlunde zugeführt und zuletzt vereinigt sich alle Nahrung in Einem Magen. Ebenso haben sie auch die Eingeweide und die übrigen inneren Theile nur einfach. Der ganze Körperrand ist ringsum mit Füßen besetzt, und sie können sich vermittelst derselben nach allen Seiten hin bewegen. Das Blut dieses Thieres aber hat eine ganz wunderbare Kraft: jeden abgeschnittenen Theil eines lebendigen Körpers heilt es sogleich wieder an, und wäre selbst eine Hand oder ein ähnliches Glied abgehauen, so lange der Schnitt noch frisch ist, wird es wieder angeheilt, und so auch andere Theile des Körpers, wenn es nur nicht die edelsten und die Hauptsitze des Lebens sind.

Ein jeder Stamm zieht einen großen Vogel von ganz besonderer Art auf und bedient sich desselben, um die Geisteskräfte der kleinen Kinder auf die Probe zu stellen. Man setzt diese nämlich auf den Vogel und läßt ihn dann fliegen. Diejenigen Kinder nun, welche den Flug durch die Luft aushalten, ziehen sie auf; die aber von Schwindel und Furcht ergriffen werden, die setzt man aus, weil sie doch kein längeres Leben versprechen und keinen Muth und Geisteskraft besitzen. In jedem Stamme regiert immer der Aelteste mit der Macht eines Königs, und Alle gehorchen ihm. Wenn aber dieser Fürst das hundertundfünfzigste Jahr erreicht und sich dem Gesetze gemäß den Tod gegeben hat, so übernimmt der Aelteste nach ihm die Herrschaft. Das Meer rings um die Insel hat starke Strömungen und ebbt und fluthet gewaltig, hat aber einen süßen Geschmack. Von unseren Gestirnen sind die Bären und viele andere gar nicht sichtbar. Es sind dieser Inseln aber sieben, alle von gleicher Größe und in gleichem Abstand von einander, und Sitten und Gesetze sind überall dieselben.

59. Alle Einwohner dieser Inseln, wenn auch sämmtliche Nahrungsmittel in reicher Fülle von selbst wachsen, geben sich doch nie unmäßigem Genusse derselben hin, sondern beobachten eine mäßige Lebensweise und genießen nur so viel Speise, als das Bedürfniß erfordert. Fleisch und die übrigen Nahrungsmittel genießen sie theils gebraten, theils in Wasser gesotten, alle andern Kochkünste aber und Brühen und mannigfache Würzen sind ihnen ganz unbekannt. Als Götter verehren sie die Alles umfassende Luft und die Sonne und überhaupt alles Himmlische. Fische aller Art wissen sie auf mancherlei Weise zu fangen, und auch viele Vögel jagen sie. Wildwachsende Fruchtbäume gibt es

bei ihnen die Fülle, und auch Oelbäume und Weinstöcke gedeihen, aus denen sie reiche Ernten an Oel und Wein gewinnen. Schlangen von außerordentlicher Größe, die jedoch den Menschen Nichts zu Leide thun, haben ein eßbares und sehr süßes Fleisch. Ihre Kleider bereiten sie sich aus einer gewissen Rohrart, die in der Mitte einen glänzenden, weichen Haarflaum hat. Diese Rohre sammeln sie nämlich, verkleben sie mit dem Saft zerschlagener Seemuscheln und bringen so wunderschöne Purpurgewänder zu Stande. Die Gestalten der dortigen Thiere sind von den bekannten höchst abweichend und so wunderbar, daß es ganz unglaublich ist. Alles, was die Lebensweise betrifft, hat bei ihnen seine ganz bestimmte Ordnung, denn nicht Alle essen zugleich, noch auch genießen Alle dieselben Lebensmittel; so dürfen auch an bestimmten Tagen nur Fische gegessen werden, an andern nur Vögel, dann wieder das Fleisch von Landthieren, und zuweilen nur Oliven und die einfachsten Zugemüße. Abwechselnd bedienen die Einen die Andern, und während die Einen Fische fangen, gehen Andere dem Handwerk nach, oder beschäftigen sich sonst in nützlicher Weise; und der öffentliche Dienst, von dem jedoch die schon Gealterten ausgenommen sind, geht der Reihe nach um. An den Festen und Bettagen werden bei ihnen Hymnen und Loblieder auf die Götter gesprochen und gesungen, besonders aber auf die Sonne, der sie auch ihre Inseln und sich selbst zueignen. Ihre Todten begraben sie zur Zeit der Ebbe nnd verscharren sie in den Sand, so daß sie durch die Fluthen noch mehr verdeckt werden. Die Rohrart, aus deren Frucht sie sich Speise bereiten, soll kranzförmig sein und zur Zeit des Vollmondes an Dicke zunehmen, bei abnehmendem Monde aber wieder einschwinden. Das Wasser der warmen Quellen ist süß und der Gesundheit förderlich und bewahrt seine Wärme, ohne sich jemals abzukühlen, wenn man nicht kaltes Wasser oder Wein darunter mischt.

60. Jambulos und sein Genosse aber, nachdem sie sieben Jahre dort verweilt, wurden gegen ihren Willen von der Insel vertrieben, gleich als wären sie Uebelthäter und von Jugend auf in schlechten Sitten erzogen. Sie setzten also ihr Fahrzeug wieder in Stand, versahen es mit Lebensmitteln und nahmen dann gezwungen Abschied. Länger als vier Monate blieben sie in See und wurden endlich an die Küste Indiens geworfen, und zwar in einer sandigen

und sumpfigen Gegend. Dabei fand der Andere in der Brandung seinen Tod, Jambulos aber erreichte ein Dorf und wurde von den Einwohnern zum Könige in die Stadt Palibothra (Pataliputra) geführt, welche viele Tagereisen von der Seeküste entfernt liegt. Da aber der König ein Hellenenfreund war und auf Wissenschaft großen Werth legte, so nahm er den Jambulos sehr ehrenvoll auf. Zuletzt reiste er mit sicherer Begleitung ab und kam zuerst nach Persis und später glücklich nach Hellas. Jambulos selbst hat dies Alles aufgezeichnet und über Indien nicht Weniges mitgetheilt, worüber Andere aus Unkenntniß schweigen.

Wir aber, nachdem wir das im Anfange des Buches Verheißene geleistet haben, beschließen hiemit dies Buch.

Druck von C. Hoffmann in Stuttgart.

Diodor von Sicilien

Geschichts-Bibliothek übersetzt von Dr. Adolf Wahrmund

Bd.: 2

Stuttgart 1867